Ausgabe 3 – 2020

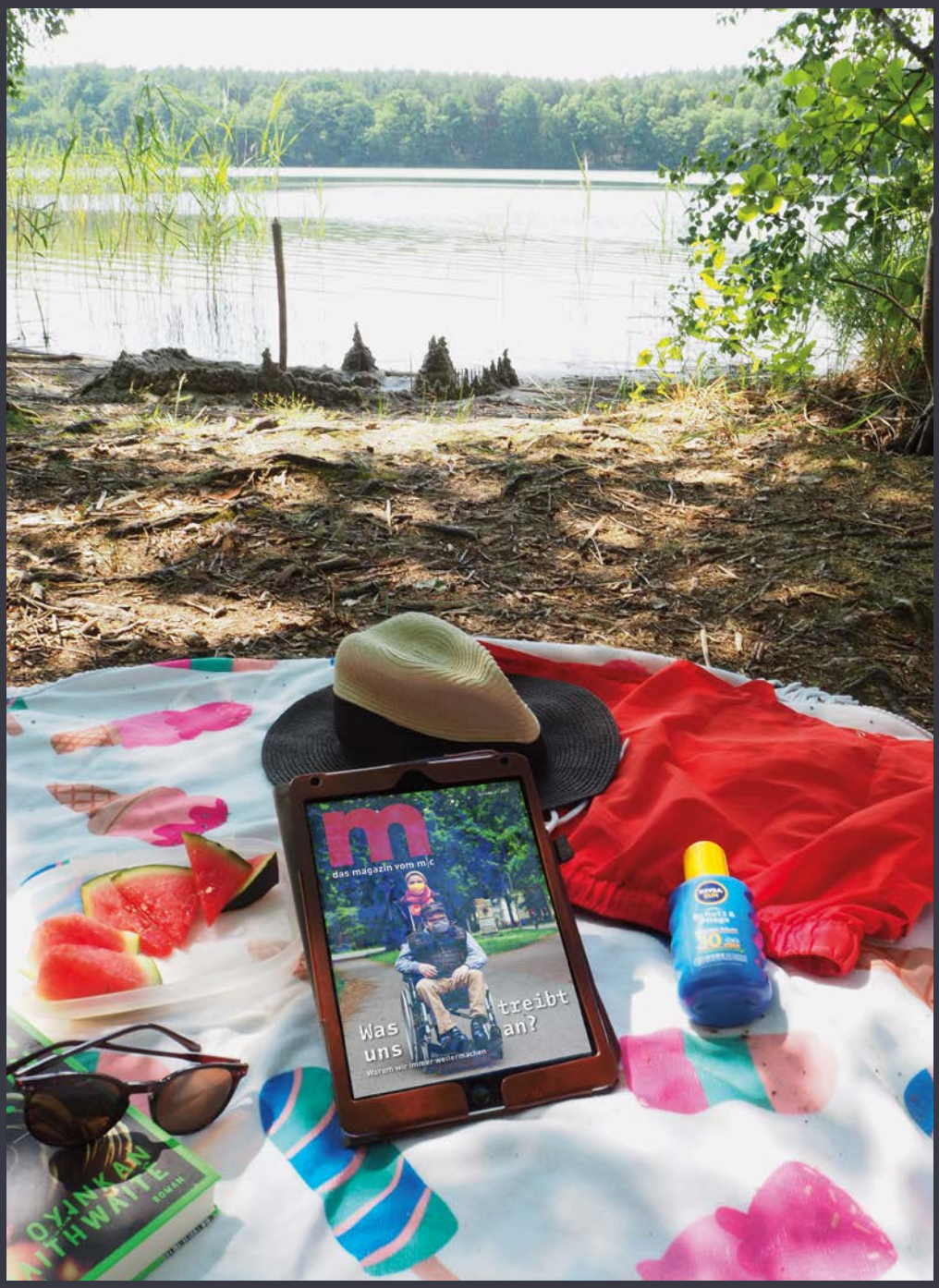
m

Magazin vom Martinsclub

AUF NACH ÜBERSEE!

Walle zwischen Tradition und Moderne

Foto: Benedikt Heche



Urlaub! Endlich hat man Zeit zum Lesen. Viele Menschen benutzen dafür mittlerweile ein Tablet oder einen e-Reader. Wussten Sie, dass Sie auch das m digital lesen können? Auf www.martinsclub.de/m können Sie sich alle Ausgaben herunterladen. So passen 30 Ausgaben ganz bequem in Ihre Strandtasche.

Titelfoto: Nikolai Wolff
die durchblicker haben die Gemüsewerft in der Überseestadt besucht. Vorher haben sich alle vorbildlich die Hände desinfiziert. Geschäftsführer Michael Scheer schmecken die selbst angebauten Bohnen auch in rohem Zustand.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Bremer Überseestadt ist im Wandel. Seit Jahren entstehen hier neue Gebäude und Plätze. Und seit letztem Sommer gibt es mit dem BlauHaus sogar ein inklusives Wohnprojekt. Diese spannende Entwicklung im Bremer Westen wollten wir als Redaktion genauer erkunden. Wie lebt es sich in dem neuen Wohnquartier? Das haben wir uns gefragt. Bei unseren Recherchen sind wir auf viele Geschichten gestoßen. Schnell konnten wir ein ganzes Heft damit füllen.

Besonders interessant ist für uns das Verhältnis zwischen der Überseestadt und Walle. Beide Ortsteile bilden einen Stadtteil, der auch Walle heißt. Aber sie sind so verschieden wie Tag und Nacht. Das mussten wir uns vor Ort anschauen. Mit dem Martinsclub-Bus ging es auf Entdeckungstour. Dabei durften **die durchblicker** nicht fehlen. Entstanden sind abwechslungsreiche Einblicke über das Leben in 2 ganz unterschiedlichen Ortsteilen.

Essen Sie gern Gemüse? Wenn ja, dann freuen Sie sich auf die Reportage **der durchblicker**. Sie waren bei der Gemüsewerft auf dem Kelloggs-Gelände zu Besuch. Gemeinsam staunten sie nicht schlecht, über das, was dort alles angebaut wird. Überhaupt hat das Gebiet auf der Überseeinsel so einiges zu bieten. Sehr rätselhaft zum Beispiel ist ein Glaskasten, der hoch oben über den alten Silos thront. Was es damit auf sich hat, erfahren Sie in unserer Rubrik „Entschlüsselt".

Ein bisschen steht dieses Heft auch in der Tradition der Hansestadt Bremen. Zumindest, wenn es um Kaffee geht. Bis heute gibt es in Walle und der Überseestadt noch Röstereien. Welche Sorte Bohnen am besten schmeckt? 3 Mitarbeiter der **Agentur selbstverständlich** machten den Test. Vielleicht mögen Sie ihren Empfehlungen folgen? Dann lassen Sie sich dieses **m** doch bei einem Frischgebrühten schmecken! Wir wünschen viel Spaß dabei.

Und kommen Sie gesund durch den Herbst!

Ihre m-Redaktion

In dieser Ausgabe

4
DAS m UNTERWEGS IN WALLE UND DER ÜBERSEESTADT

20
MITTEN IN DER WILDNIS – MITTEN IN DER STADT

6
AUF NACH ÜBERSEE!
Walle zwischen Tradition und Moderne

23
ÜBERSEEFESTIVAL – HEIMSPIEL FÜR MUSIK AUS BREMEN
Feiern trotz Corona

16
BRODELPOTT – KULTURHAUS UND GESCHICHTSKONTOR
Ein Interview mit Cecilie Eckler-von Gleich

26
VON KARTOFFELN BIS COLA-RAUTE
die durchblicker zu Besuch bei der Gemüsewerft

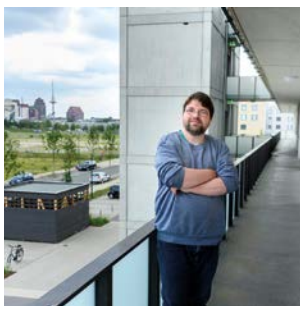
18
WARUM HAT MAN NICHT QUER GEDACHT?
Wie Sebastian Jung den Wandel von Walle erlebt

30
DER GLASKASTEN AUF DEM KELLOGS-TURM
Barbara Goetz auf Entdeckungstour

34
FREI SEIN UND DAS LEBEN GENIESSEN
Rüdiger Grossler liebt sein Zuhause in der Überseestadt

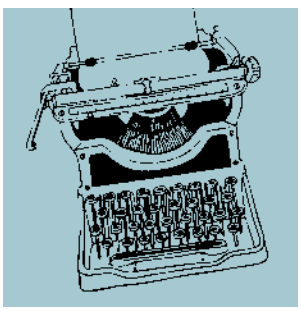
44
WISSENSDURST LÖSCHEN IM NOVEMBER
Fortbildungen und Tagungen vom m|colleg

38
BREMER MISCHUNG GEGEN KÜSTENKIND
Kaffee aus der Überseestadt und Walle im Test



47
ICH WAR VON ANFANG AN DABEI!
Michael Peuser von den **durchblickern** erinnert sich

41
LOGBUCH WALLE
Mehr als nur eine Buchhandlung

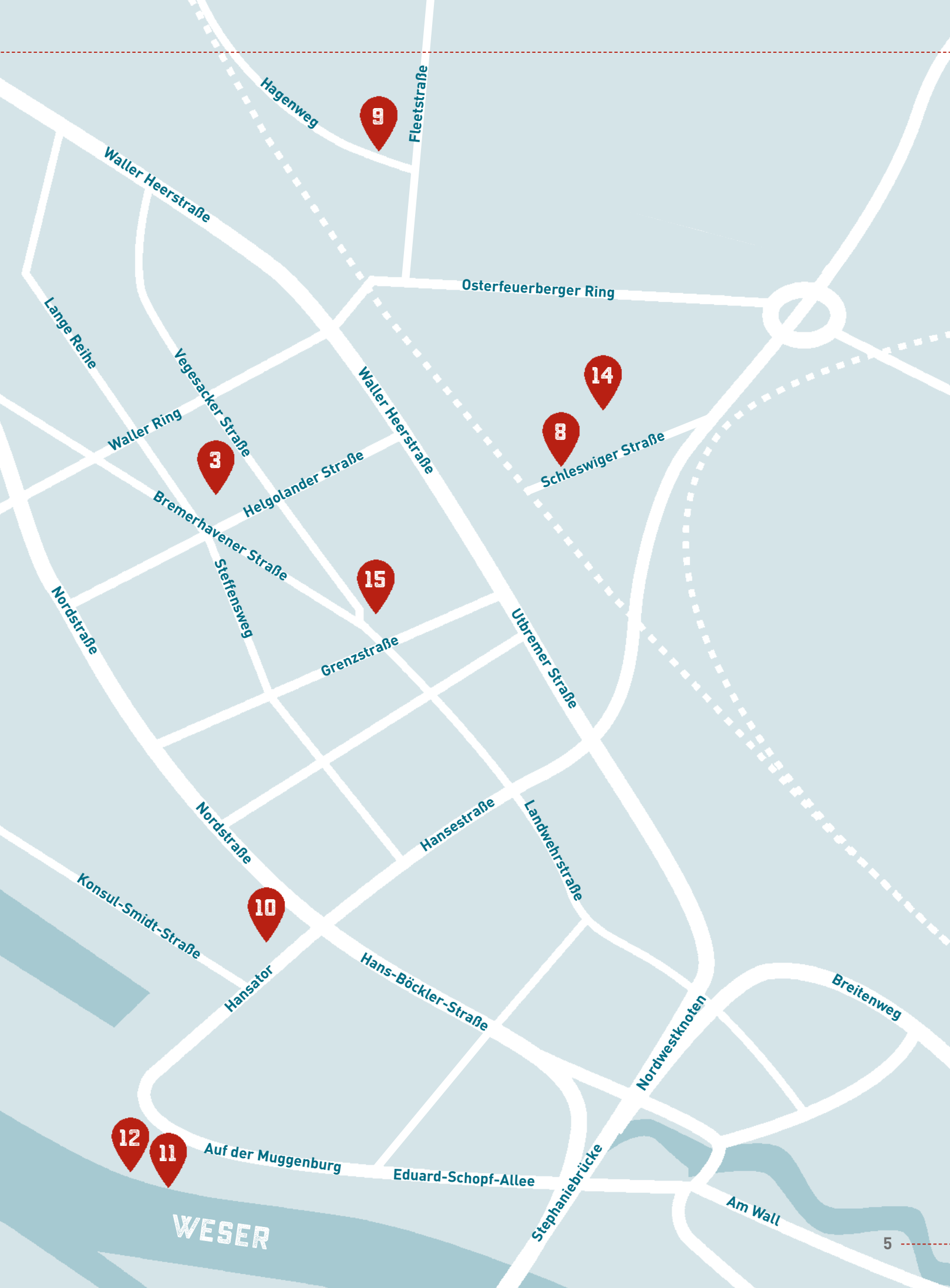


48
AUTOREN DER AUSGABE
Lieblingsplätze in Walle und der Überseestadt

42
VOM LEBEN AN DER „WALLER KÜSTE"
Wiebke Lorch auf den Spuren vergangener Zeiten

DAS m UNTERWEGS IN WALLE UND DER ÜBERSEESTADT:

1. BlauHaus
2. Waller Sand
3. Dedesdorfer Platz
4. Hafenrummel
5. Speicher XI
6. Blaue Manege
7. Skate- und Sportpark
8. Brodelpott
9. WUPP-Gelände
10. Überseefestival
11. Gemüsewerft
12. Entschlüsselt
13. Lloyd Caffee
14. Union Rösterei
15. Logbuch


Hagenweg
Fleetstraße
9
Waller Heerstraße
Osterfeuerberger Ring
Lange Reihe
Vegesacker Straße
Waller Heerstraße
14
8
Schleswiger Straße
Waller Ring
3
Helgolander Straße
Bremerhavener Straße
Steffensweg
15
Nordstraße
Utbremer Straße
Grenzstraße
Nordstraße
Hansestraße
Landwehrstraße
Konsul-Smidt-Straße
10
Hansator
Hans-Böckler-Straße
Breitenweg
Nordwestknoten
12
11
Auf der Muggenburg
Eduard-Schopf-Allee
Stephaniebrücke
Am Wall
WESER

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch, Frank Scheffka

AUF NACH ÜBERSEE!

Walle zwischen Tradition und Moderne

Der Hochbunker an der Hans-Böckler-Straße zieht die Blicke auf sich. Der Verein Zucker e.V. will den Bunker kaufen und ihn zu einem Kulturzentrum umbauen.

Wohnen, Leben, Arbeiten am Wasser: Anfang der 2000er Jahre ist die Überseestadt entstanden. Aktuell ist sie eines der größten städtebaulichen Projekte Europas.

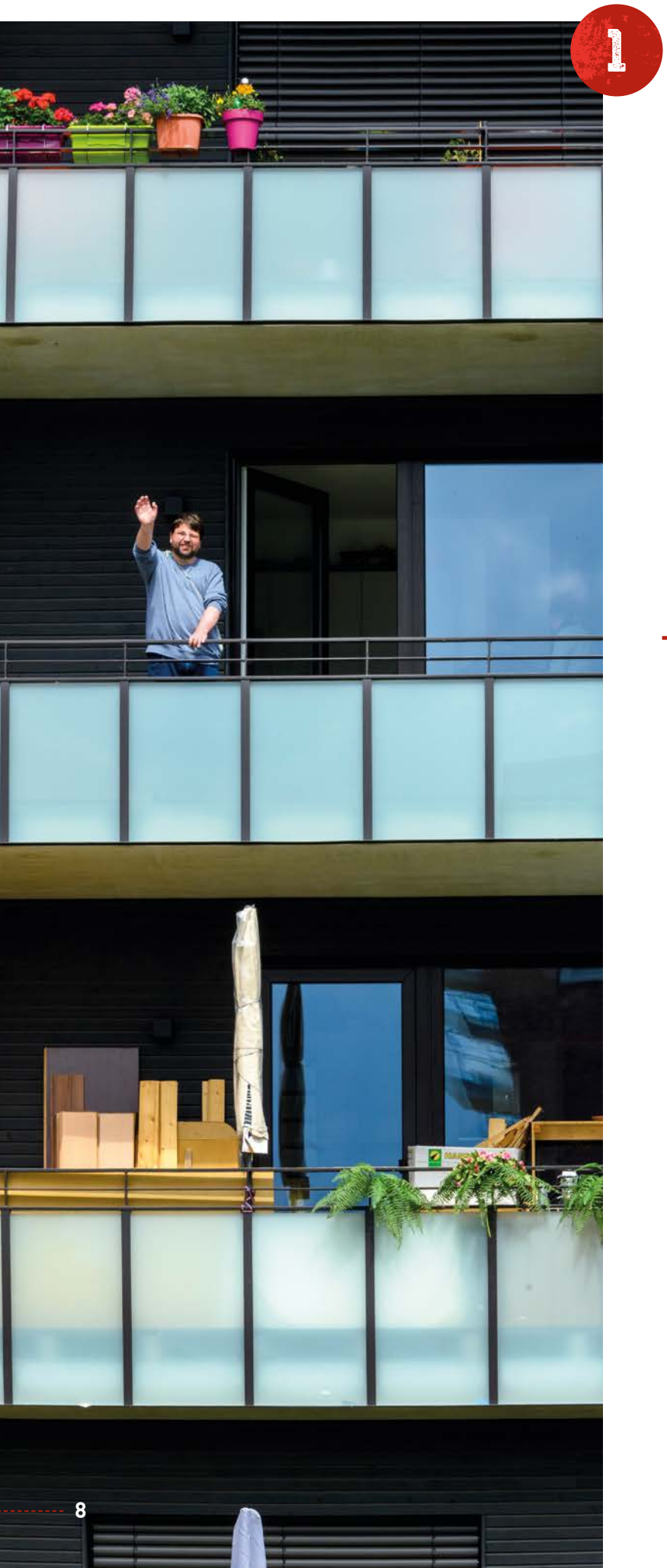
m-Redakteure unterwegs: Mt dem Bus geht es auf Entdeckungstour.

Ehemaliges Hafenviertel und Amüsiermeile hier, futuristisches Stadtentwicklungsprojekt dort. In Walle und der Überseestadt sind Tradition und Moderne zum Greifen nah. Der Martinsclub ist in beiden Teilen des Quartiers mit neuen Projekten vor Anker gegangen. Martinsclub-Regionalleiter Robert Klosa hat einen Nachmittag lang mit der m-Redaktion seine Lieblingsplätze besucht. An Bord unserer Bustour waren die durchblicker Ellen Stolte, Laura Bösch, Frank-Daniel Nickolaus, Matthias Meyer und Olaf Schneider. Fürs Schreiben und Fotografieren waren Annika Schmidt, Gabriele Becker und Frank Pusch zuständig.

Schick und modern stehen sie da, die Neubauten in der Überseestadt. Viel Wohnraum ist entstanden. Aber auch zahlreiche Unternehmen und Restaurants haben hier eine neue Heimat gefunden. Zwischen den Neubauten ragen die alten Speichergebäude auf. Speicher I, II oder XI hat in Bremen schon jeder gehört. Doch was steckt dahinter? Das kommt nur langsam bei den Menschen in anderen Stadtteilen an. In den alten Hafenspeichern haben sich vor allem Büros und Restaurants niedergelassen.

Jenseits der Nordstraße beginnt das alte Walle. Von Moderne ist hier wenig zu spüren. Dafür umso mehr von Arbeit und prallem Leben. Vor den renovierten Häusern stehen heute neue Kinderwagen und Laufräder aus Holz. Früher wohnten hier Werftarbeiter der AG Weser und Hafenarbeiter. Aber nicht nur junge Familien locken die günstigen Immobilienpreise hierher. Genauso beliebt ist der grüne Stadtteil bei Studenten. Nicht umsonst sagt man in Bremen: „In Walle wohnen sie alle." Auch viele Menschen mit Migrationshintergrund haben hier ihr neues Zuhause gefunden. Die unterschiedlichen Gruppen drücken Walle ihren eigenen Stempel auf. So ist das alte Hafenarbeiterviertel mittlerweile vielfältig und lebendig. Und inklusiv. Das wollten wir uns aus der Nähe ansehen. →

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch



Schicke Adresse

Am Eingang der Überseestadt geht es vorbei am Alten Zollamt. In dem denkmalgeschützen Gebäude befindet sich die Zollkantine. Das ist ein Ort, an dem 50 Bands proben. Nach einer scharfen Kurve tauchen wir in das neue Viertel ein. Tabakbörse, Überseewiese, Überseekirche, BLG-Forum. Diese Namen rauschen an uns vorbei. Robert Klosa hat zu allem eine kleine Geschichte parat. Auch den Landmark-Tower passieren wir. Am Skate- und Sportpark vom Bremer Sportgarten e. V. tummeln sich Kinder und Jugendliche. Sie betreiben Parkour oder sausen auf den Skateboards bergab. Bei der Planung des Geländes konnten sie sich beteiligen.

Unser erstes Ziel ist das BlauHaus. Hier besuchen wir **durchblicker** Michael Peuser. Das Neubauprojekt steht am Kommodore-Johnson-Boulevard. Schicke Adresse! Michael wohnt seit etwa einem Jahr hier in seiner 2-Zimmer-Wohnung. Vom Balkon blickt er in den grünen Innenhof. „Klar, das ist ganz schön weit draußen“, berichtet er. Aber Michael ist froh über seine Wohnung, in der er selbstbestimmt lebt. „Es soll auch eine Straßenbahn kommen. Bis dahin fahre ich mit dem Bus in die Stadt.“

Beste Aussichten: Michael Peuser wohnt seit 2019 im BlauHaus. Von seinem Balkon kann er auf die Blaue Manege sehen.

Alles übers BlauHaus: Regionalleiter Robert Klose im Gespräch mit dem durchblicker Frank-Daniel Nickolaus.

Das BlauHaus ist ein inklusives Wohn- und Bauprojekt. Es wurde von der Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA und dem Verein Blaue Karawane gegründet. An dem Projekt sind viele Partner beteiligt. Unter anderem: Inklusive WG Bremen e. V., Quirl Kinderhäuser und der Martinsclub. Etwa 170 Menschen mit und ohne Beeinträchtigung leben hier. Der Martinsclub setzt im BlauHaus sein Konzept Quartier|Wohnen (siehe Kasten) um. In 2 Wohngemeinschaften leben die Bewohner so selbstbestimmt wie möglich. Sie sind Teil der bunt gemischten Nachbarschaft. Außerdem gibt es noch das Kinderhaus Blau. Das ist eine Kita für etwa 60 Kinder mit und ohne Förderbedarf.

Robert Klosa steht im Innenhof und erklärt: „Das BlauHaus besteht aus 2 Wohnhäusern – Nordhaus und Südhaus. Im Südhaus ist neben dem Kinderhaus auch unsere ambulante Wohngemeinschaft für Menschen mit großem Hilfebedarf. Hier können sie ihren Alltag möglichst normal gestalten."

Das ungewöhnlichste Gebäude des BlauHauses ist aber die sogenannte Blaue Manege. Sie hat 4 Giebel und große Fenster bis zum Boden. Die Architektur erinnert an eine Fabrikhalle. Noch ist der Innenausbau nicht ganz fertig. Aber wenn man durch die Fenster blickt, erkennt man schon einiges. Man sieht zum Beispiel die hohen, freundlichen Räume mit dem Holzboden. Die Blaue Manege ist ein Integrationsprojekt des Vereins Blaue Karawane. Noch hat der sein Zuhause im Speicher XI. Dort werden wir später vorbeischauen. →

Quartier|Wohnen

Quartier|Wohnen ist ein ambulantes Betreuungskonzept. Erwachsene mit geistiger Beeinträchtigung leben in ihren eigenen 4 Wänden. Pflege- und Betreuungsangebote sind in unmittelbarer Nähe im sogenannten Quartierszentrum verfügbar. Die dort stattfindenden Freizeitangebote sind für alle Menschen offen.
Mehr unter:
www.martinsclub.de

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch

2

Harte Konturen werden weich: **durchblickerin** Ellen Stolte ist begeistert vom Waller Sand. Hier geht alles, nur nicht Baden.

Harte Kanten weichgespült

Weiter geht es mit dem Bus zur nächsten Station: Der Waller Sand. Hier am Stadtstrand hat man gefühlt das Ende der Überseestadt erreicht. Das Wasser macht hier die harten Konturen der Neubauten weich. Unter Sonnenschirmen können die Bremerinnen und Bremer bei einem Picknick ihren Feierabend genießen. Und vom fernen Süden träumen. Im Grunde geht hier alles, was Spaß macht – nur baden leider nicht. „Gegenüber sieht man das Einkaufszentrum Waterfront und die Veranstaltungshalle Pier 2", zeigt Robert Klosa. Von hier gibt es an den Wochenenden auch eine Fährverbindung zur anderen Weserseite. Dort liegt das ehemalige Ausflugslokal Lankenauer Höft.

Aber der Strand ist nicht nur schön. Der Waller Sand soll 2 Dinge bewirken: Erstens ist er ein moderner Hochwasserschutz. Dabei besitzt er einen sanften Übergang zwischen Stadt und Wasser. Zweitens sollen hier die Menschen aus der Überseestadt, Gröpelingen und Walle näher zusammenwachsen.

Wieder im Bus machen wir uns auf, die Nordstraße zu überqueren. Robert Klosa zeigt auf das Waller Wied. Winzige Reihenhäuser aus der Zeit nach 1945 bilden hier eine Siedlung. Sie besteht aus 6 kleinen Straßen. Von seinen Bewohnern wird das Wied liebevoll Heimatviertel genannt.

Der Martinsclub-Bus macht Halt am Waller Sand.

Bauwagenidylle: Auf dem Dedesdorfer Platz baut der Martinsclub das Torhaus 1. Dort entstehen Wohnungen und eine Gastronomie.

Harter Kampf: Anne Schweisfurth hat sich für den Dedesdorfer Platz eingesetzt.

Inklusives Leben im Torhaus 1

Die 4-spurige Nordstraße trennt die Überseestadt vom alten Walle. Dort sind viele Straßen nach Orten benannt, die nördlich von Bremen liegen. Zum Beispiel: Elsfleth, Bremerhaven, Dorum oder Helgoland. Wir fahren entlang der Vegesacker Straße. Hier gibt es viele kleine Geschäfte und Lokale. Es ist ein warmer Tag. Viele Menschen sitzen auf dem Gehweg und trinken Kaffee.

Am Dedesdorfer Platz steigen wir aus. Er ist schön angelegt mit Bänken und gepflasterten Wegen zwischen dem Grün. Auch eine Boule-Bahn und ein Beachvolleyballfeld gibt es.

„Früher war hier mal ein Fußballplatz", erzählt uns Anne Schweisfurth. Sie ist von der Bürgerinitiative Waller Mitte. „10 Jahre haben wir gekämpft, dass der Platz nicht bebaut wird, sondern von den Menschen aus Walle genutzt werden kann." Der Kampf war erfolgreich, heute findet hier viel Begegnung statt. Auf der anderen Seite des Platzes ragt aber doch eine große Baustelle hervor. Dort bauen 80 Menschen aus verschiedenen Initiativen Wohnungen nach ihren eigenen Wünschen. Robert Klosa zeigt auf 3 Bauwagen. Sie stehen auf einem fast quadratischen Grundstück gleich am Eingang des Dedesdorfer Platzes. „Da baut der Martinsclub das Torhaus 1", erklärt er. „Früher stand hier mal eine Kneipe, die Sportklause." Die Stiftung Von Mensch zu Mensch des Martinsclub hat das Grundstück gekauft. Es ist ungefähr 420 Quadratmeter groß. Bis zum Sommer 2022 sollen dort Wohnungen für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung entstehen. Geplant sind eine Gastronomie und Gemeinschaftsflächen für inklusives, nachbarschaftliches Leben. Auch Robert Klosa wird hier künftig sein Büro haben. →

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch, Frank Scheffka

Traumjob: Karina Feldhoff arbeitet im Hafenrummel. Hier geht keiner schlecht gelaunt wieder raus.

Hinter der langen Theke steht Karina Feldhoff. Strahlend empfängt sie alle Besucher und Besucherinnen. „Ich hab ‘nen Traumjob! Weil hier einfach jeder Spaß hat“, lacht sie und teilt die Cola-Flaschen aus. Der Rummel ist ohne Frage ein großer Spaß. Manches – wie der Zauberwürfel – ist ganz schön knifflig. Aber im Team knackt man auch den. Zurück im Tageslicht müssen sich unsere Augen wieder an die Nachmittagssonne gewöhnen.

Rummel im Rummel

Jetzt brauchen so langsam alle mal eine Pause! Mit unserem Bus geht es zurück in die Überseestadt. Gegenüber vom langen Speicher XI hat der Hafenrummel seine Tore geöffnet. Wir tauchen in das Dunkel der Spielhalle. Hier kann man mit Jahrmarktspielen aus den 50er-Jahren jede Menge Spaß haben. Geschicklichkeit, Schnelligkeit und auch ein bisschen Glück braucht man schon. 11 verschiedene Spielstationen gibt es. Wer am Ende die höchste Punktzahl erreicht, hat gewonnen.

Gegenüber teilen sich die Hochschule für Künste (HfK) und die Blaue Karawane den Speicher XI. An der HfK sind gerade Semesterferien. Hier kann man Kunst und Design, Digitale Medien, Fotografie oder Musik studieren. Wer erleben möchte, was hier entsteht, der sollte die Hochschultage besuchen. Jedes Jahr im Februar öffnet die HfK ihre Ateliers für alle, die sich für Kunst und Design interessieren. Heute bereiten ein paar Studierende am Speicher eine Party vor. Das Wochenende kann beginnen ...

Nur einer kann gewinnen: Eine der besten Stationen der Tour war der Hafenrummel. die durchblicker testen ihre Geschicklichkeit.

Speicher XI: Noch teilen sich die HfK und der Verein Blaue Karawane das alte Hafengebäude. Bald steht für das Blaue Kamel der Umzug in das BlauHaus an.

Hier darf jeder sein, wie er ist

Für die Blaue Karawane sind die Tage im Speicher XI bald zu Ende. Seit 2003 hat der Verein mit dem blauen Kamel Wüna dort sein Zuhause. Wüna steht für Wüstennarrenschiff. In den nächsten Monaten soll der Umzug in die Blaue Manege stattfinden. Wir treffen den Projektkoordinator Fitz Dennig. Er erzählt, was hinter der Blauen Manege steckt. Und warum uns hier überall die Farbe Blau begegnet. „Blau ist die Farbe der Antipsychiatrie-Bewegung. Unser Verein geht auf die Auflösung der Psychiatrie Kloster Blankenburg zurück", erklärt Fitz Dennig. Er hat Kunsttherapie studiert und ist seit 1999 bei der Karawane. Heute hat der Verein etwa 30 Mitglieder.

Jeder kann mitmachen: Projektkoordinator Fitz Dennig erläutert die Idee hinter der Blauen Manege.

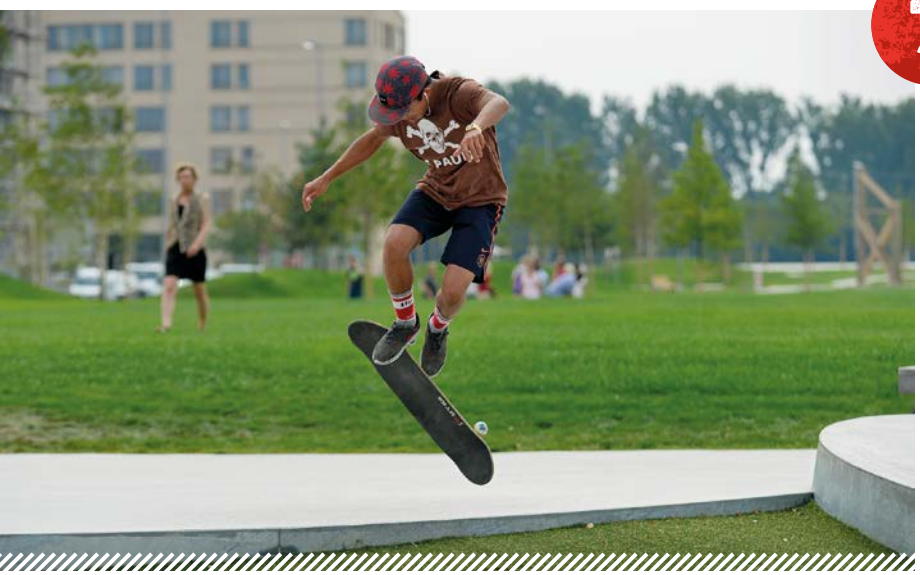
Einer der Mitbegründer ist der Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Klaus Pramann. Pramann hat ein Lego-Modell des BlauHauses geschaffen. Es steht im Speicher XI. Daran lässt sich das Projekt noch einmal sehr anschaulich erklären: „Die Blaue Manege wird das Zentrum des Quartiers. Es entsteht ein offener Raum, in dem jeder sein darf, wie er ist. Verrückte normal und Normale verrückt! Jeder kann mitmachen. Alt, jung, mit und ohne Migrationshintergrund: In der Blauen Manege können sich Menschen begegnen und einbringen. Egal, ob sie im BlauHaus wohnen oder nicht." →

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Pusch

Die Theater- und Musikgruppen werden dort ihren Platz haben. Ebenso die Keramik-, die Malerei- und die Holzwerkstatt. Es werden Fahrräder repariert. Und auch eine Metall- und Elektrowerkstatt wird es geben. In der Blauen Manege können die Bewohner des BlauHauses Versammlungen abhalten oder Feste feiern, berichtet Fitz Dennig. In den Werkstätten wird gearbeitet, ohne dass die Leistung im Vordergrund steht. In der Blauen Manege soll gelebt, gelacht und diskutiert werden.

Neben den Festangestellten mit therapeutischem Hintergrund arbeiten in der Blauen Manege Ehrenamtliche. Dies sind sowohl Menschen mit als auch ohne Beeinträchtigung. Bei der Blauen Karawane sind sie an verschiedenen Projekten beteiligt. „Sofern uns Corona nicht auch im nächsten Jahr ganz viele Striche durch die Rechnung macht, werden wir am 25. Juni 2021 ein Stadtteilfest zur Eröffnung feiern. Noch ist der Innenausbau nicht ganz fertig. Aber wenn man durch die Fenster späht, erkennt man schon die einladenden Räume. Der Umzug soll dann in diesem Herbst stattfinden."

die durchblicker schauen sich die Räumlichkeiten der Blauen Manege an. Hier zieht die Blaue Karawane im Herbst ein.



Der Sportpark ist ein cooler Treffpunkt. Hier trainieren Kinder und Jugendliche mit dem Skateboard oder beim Parkour.

Dem Quartier fehlt eine Mitte

Wir verabschieden uns vom Blauen Kamel und der maritimen Stimmung der Überseestadt. Es wird Zeit, den Abend bei einem kühlen Getränk ausklingen zu lassen. Wer dabei städtisches Leben um sich möchte, muss zurück ins alte Walle. Hier genießen die Menschen den lauen Sommerabend auf der Straße. Ihr gewachsenes Viertel. Der Anschluss der jungen Überseestadt ist noch nicht wirklich gelungen. Obwohl bereits über 16.000 Menschen dort wohnen, fühlt man sich fernab der Stadt. Alles wirkt etwas hingestellt. Noch fehlt die Mitte. Die Begegnung. Das Quartiersgefühl. Viele Attraktionen machen eben noch keinen Stadtteil. Vielleicht ist das BlauHaus mit der Blauen Manege ein wichtiger Schritt dahin. Fitz Dennig ist sich sicher: „Der Anfang ist gemacht. Die Menschen gestalten langsam mit, beim Skatepark und durch die Überseekirche. Der Strand ist ein weiterer Baustein. Ich glaube, hier ist es viel durchmischter in der Denke als so mancher glaubt. Man sieht das nur noch nicht." Das stimmt. Zumindest auf den ersten Blick. ■

Was in Walle und der Überseestadt läuft erfährt man unter **www.walle-aktuell.de**

Letzte Station: In der Gemüsewerft auf dem Kelloggs-Gelände wird Hopfen angebaut. Die Union-Brauerei macht daraus leckeres Bremer Bier.

Text: Annika Schmidt | Fotos: Brodelpott – Kulturhaus Walle

8

BRODELPOTT – KULTURHAUS UND GESCHICHTSKONTOR

Ein Interview mit Cecilie Eckler-von Gleich

Holz-und Fabrikenhafen

Schuppen I, größter wiederaufgebauter Schuppen, ca. 1950

Der Brodelpott ist vielen in Walle bekannt. Das Kulturhaus bietet Kreativkurse, Veranstaltungen und eine kleine Bibliothek. Dazu ein breites Archiv mit Bildern, Texten und Tonaufnahmen. Alles über die Geschichte von Walle und der Überseestadt. Den Brodelpott gibt es schon fast 40 Jahre.

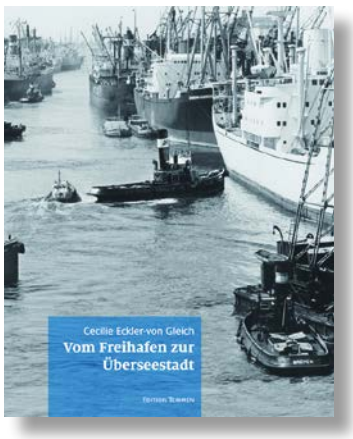
Seit 1985 ist auch Cecilie Eckler-von Gleich dabei. Jahrelang war sie Geschäftsführerin. Heute arbeitet sie noch ein bisschen im Bilder-Archiv. Im letzten Jahr hat sie das Buch „Vom Freihafen zur Überseestadt" veröffentlicht. Cecilie ist also Expertin für die Überseestadt.

Cecilie, wie siehst Du die Verbindung zwischen der Überseestadt und Walle?

Das Projekt Überseestadt gibt es seit 20 Jahren. Walle und die Überseestadt beeinflussen sich gegenseitig. Durch die Überseestadt hat Walle jetzt einen näheren Zugang zum Wasser. Früher war da ein Zaun. Der Holzhafen und der Waller Sand sind tolle Plätze zum Entspannen. Man kann dort abends auch gut ein Getränk genießen. Es gibt mittlerweile eine Verbindung, aber anfangs war das schwer. Da sah man nur schicke neue Gebäude, die es in Walle nicht gab. Durch die Hochschule für Künste in der Überseestadt kamen mehr Studierende nach Walle. Denn hier konnten sie günstig wohnen. Außerdem gibt es die Busverbindung von der Universität in die Überseestadt. Dadurch wurde auch Walle attraktiver. Viele arbeiten heute in der Überseestadt und wohnen in Walle.

Wie siehst Du den Übergang vom Hafengebiet zur Überseestadt? Verbinden sich alte und neue Gebäude gut?

Für mich war das Zuschütten des Hafens ein Fehler. Dadurch ging viel von dem alten Charme verloren. Auch einige alte Gebäude wurden abgerissen. Die alten Bauten kommen zum Großteil aus den 50er-Jahren. Die meisten älteren wurden vorher im Krieg zerstört. Und



Vom Freihafen zur Überseestadt
Cecilie Eckler-von Gleich
Edition Temmen

Luftaufnahme Überseestadt um 1960

Überseehafen mit Sand aufgefüllt 1998

es standen auch nicht überall Häuser. In einem großen Bereich gab es nur Bahngleise. Einige Geldgeber haben sich dafür eingesetzt, die alten Schuppen und Speicher zu erhalten. Das sieht man im Holzhafen und im Europahafen gut. Es gibt heute aber natürlich viel mehr neue als alte Gebäude. Die alten fallen dadurch nicht so auf. Am Anfang sollte in der Überseestadt nur Gewerbegebiet entstehen. Erst später kamen die Wohnhäuser dazu. Das merkt man heute immer noch, weil soziale Strukturen fehlen. Es gibt mittlerweile auch sozialen Wohnungsbau. Jetzt leben viele verschiedene Menschen in der Überseestadt. Trotzdem fehlen immer noch Einrichtungen für ein alltägliches Leben in direkter Nähe. Eine Schule soll jetzt gebaut werden, das ist wichtig für den Stadtteil.

Warum wurden beim Waller Stadtteilfest auch Ausflüge in die Überseestadt angeboten?

Seit 2005 haben wir beim Stadtteilfest auch immer die Überseestadt im Blick. Mal bieten wir Bustouren von Walle durch die Überseestadt an. Es gab schon mal eine Schnitzeljagd durch die Überseestadt. Wir wollten damit Menschen aus Walle die Überseestadt zeigen. Auch die neuen Bewohner aus der Überseestadt konnten Walle kennenlernen. Das hat gut funktioniert. Wir brauchen aber immer neue Ideen, weil sich so viel verändert. Wir werden sehen, wie es 2022 wird. Wir hoffen, dass das Fest zum 40. Jubiläum dann ganz groß stattfinden kann. ■

Kulturhaus Walle – Brodelpott
Bibliothek - Geschichtskontor - Café
www.kulturhauswalle.de

Sebastian Jung sitzt mit seinen Kindern oft vor der Haustür und schaut dem Leben in Walle zu.

WARUM HAT MAN NICHT QUER GEDACHT?

Wie Sebastian Jung den Wandel von Walle erlebt

Ein Vorurteil aufzubauen und zu pflegen ist leicht. 5 Jahre bin ich mit der Bahn-Linie 10 zur Arbeit nach Gröpelingen gependelt. 2 mal täglich ging es durch Walle. Dabei prägte sich mir ein graues Bild ein. 1-Euro-Shops und Handy-Läden reihen sich an schäbige Kneipen. Komische Gestalten im Schatten des Fernsehturms wirken bedrohlich. Hier leben? Viertel, Peterswerder, Neustadt, zur Not Findorff. Aber Walle? Kein Gedanke.

Dann änderten sich unsere Lebensumstände. Wir brauchten mehr Platz und Wohnraum. Die Preise der begehrten Stadtteile brachten uns jedoch zum Lachen. Wir waren gezwungen, über den sprichwörtlichen Tellerrand zu blicken. Fremdelnd schauten wir uns also Walle an. Irgendwie ja doch sehr zentral gelegen. Ehemaliges Hafenviertel. Hmm. Jetzt leben wir hier schon seit 6 Jahren.

Wandel in Walle

Wir sitzen oft vor unserem kleinen Bremer Haus und schauen Walle zu. Es verändert sich. Zwar langsam, aber man merkt es. Man kann es sehen und spüren. Neben dem Bäcker, der Elektrikerin, dem Altenpfleger ziehen neue Menschen ein. In der Nachbarschaft wohnen jetzt Lehrer, Medienleute oder Juristen. Neue bunte Läden siedeln sich an. Ein Buchladen, nette kleine Cafés, ein Stoffladen. Alles hübsch, alles fügt sich in das Stadtbild. Natürlich ist auch unsere Kleinfamilie ein Teil dieser Aufwertung des Stadtteils.

Werfen wir einen Blick über die Nordstraße in die Überseestadt. Man kann kaum glauben, dass dieses alte Hafengebiet ein Ortsteil von Walle ist. Als die Überseestadt an Bedeutung verlor, ist sie zu einer ungenutzten Industrielandschaft verkommen. Damals war die Zuordnung zu Walle noch klar. Nun hat die Wirtschaftsförderung Grundstücke verwaltet, vermarktet und verkauft. Moderne Wohnblöcke aus Beton und Klinker sind entstanden. Alles wirkt einheitlich, gradlinig, künstlich.

Altes mit Neuem verbinden

Geplant und bebaut wurde die Überseestadt aus Sicht der Innenstadt. Entlang einer geraden Straße erstreckt sich das Wohngebiet vom Weser-Tower bis zum Landmark-Tower. Diese Straße dient den Bewohnern mit Weserblick wahlweise als Rennstrecke oder Verkehrsverstopfung. Selbst wenn sie es nicht wollten, sind sie auf ihre Autos angewiesen. Schon allein, um ihren alltäglichen Einkauf zu erledigen. Denn Läden für den täglichen Bedarf gibt es nicht in ausreichender Form. Schulen, kulturelle Stätten, soziale Einrichtungen, öffentlicher Nahverkehr? Angedacht. Dafür gibt es schnelles Internet durch Glasfaserkabel.

Wir sind keine Stadtentwickler. Wir sitzen vor unserem Häuschen und beobachten das große Walle. Dabei fragen wir uns: Warum hat man die Überseestadt nicht quer gedacht? Warum hat man die Überseestadt nicht von Alt-Walle heraus geplant? Vielleicht hätte man Altes und Neues besser verbinden können. Vielleicht wäre so eine positive Mischung entstanden. Im Zusammenspiel wären die beiden, die doch eins sind, ein lebenswerter Stadtteil.

Die Alt-Walleraner werden kreativ. Sie versuchen Brücken in die Überseestadt zu schlagen. Beste Beispiele: Die Hafenbar Golden City oder die Fahrradstraße von Findorff über Walle zur Überseestadt. Wir werden hoffentlich noch lange vor unserem kleinen Haus sitzen. Und vielleicht werden wir erleben, wie die Überseestadt Walle für sich entdeckt. ■

MITTEN IN DER WILDNIS – MITTEN IN DER STADT

Angelika Stangenberg hat sich auf Wildnis- und Naturpädagogik spezialisiert. Sie leitet das Ferienprogramm.

Auf Bäume klettern und wilde Brombeeren naschen. Selber Brennnesseltee machen oder schnitzen lernen. Wer das liest, denkt an Ferien auf dem Land. Aber das gibt es auch mitten in Walle. Und zwar beim Waller Umweltpädagogik Projekt, kurz WUPP. Gemeinsam mit dem Martinsclub ermöglicht WUPP inklusive Ferien in der Natur.

Der gemeinsame Tag startet im Sitzkreis. Die Kinder sitzen auf Baumstümpfen rund um eine Feuerstelle. Sie spielen Kennenlern-Spiele oder erzählen, wie sie gestern geschlafen haben. Danach geht es direkt in die Wildnis. „Was ist denn Wildnis?". Dieser Begriff war Timo* vor seinem ersten Mal bei WUPP noch fremd. Der 11-Jährige ist seit vielen Jahren dabei. Mittlerweile weiß er,

Text: Julia Renke | Fotos: Frank Pusch

Beim Ferienprogramm steht der Spaß in der Natur im Mittelpunkt. Die 8-jährige Kira freut sich über die gemeinsame Zeit mit anderen Kindern.

dass die Natur in unserer Umgebung damit gemeint ist. „Bäume sind voll mein Ding!“, ruft er beim Klettern den anderen zu.

Gemeinsam die Natur entdecken

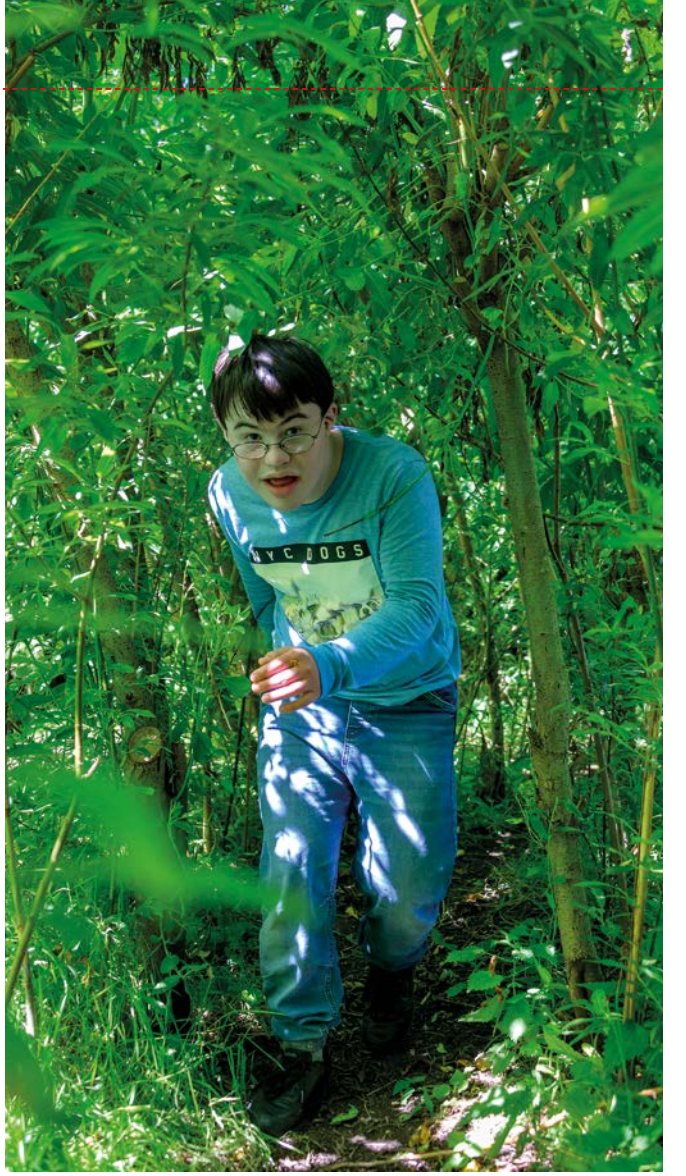
In der Wildnis wird gemeinsam getobt und gespielt. Alle Kinder haben zusammen eine riesige Murmelbahn gebaut. Hier helfen alle mit. Es geht um Zusammenarbeit. „Thomas hat ganz viele Stöcke gesammelt“, erzählt Kira. Damit bauen sie und ein paar andere Kinder die Murmelbahn auf. „Zuhause müsste man alleine spielen. Papa muss arbeiten, im Home-Office.“, weiß die 8-Jährige. „Hier sind auch andere Kinder. Das macht viel mehr Spaß!“ →

Plötzlich ertönt der Ruf einer Eule. Und der kommt von Angelika Stangenberg. Sie ist die Kursleiterin. Mit ihrem Eulenruf holt sie alle Kinder zusammen. Es ist Frühstückspause und Zeit, ein bisschen zur Ruhe zu kommen. Angelika erzählt, dass es beim Spielen nicht ums Gewinnen gehen soll. Sondern darum, gemeinsam Spaß zu haben. Sie ist froh, dass das Ferienprogramm so stattfinden konnte. In den Osterferien musste es wegen Corona ausfallen. „Man merkt, dass die Kinder super dankbar sind, dass sie wieder draußen sein dürfen", erzählt sie.

Toben, basteln und singen

Nach der Pause schnitzen einige Kinder Zauberstäbe aus Ästen. Andere basteln Schlüsselanhänger aus Holz. Wer will, kann auch einfach herumtoben. Wie Daniel und Ben: „Wir streunern am liebsten rum". Auch Thomas entdeckt das Gelände auf eigene Faust. Und bahnt sich seinen Weg durch einen dicht bewachsenen Pfad. Alle freuen sich schon auf den gemeinsamen Abschluss des Tages. Dann wird Stockbrot am Lagerfeuer gemacht. Und zusammen noch ein Lied gesungen – bevor es am nächsten Tag weitergeht. ■

*Die Namen der Kinder wurden von der Redaktion geändert.



Die Kinder bahnen sich ihren Weg durch das Naturerlebnis-Gelände in Walle.

Ferien in der Natur

WUPP und der Martinsclub setzen sich seit vielen Jahren gemeinsam für Inklusion ein. Ob ein Kind eine Beeinträchtigung hat oder nicht, ist hier egal. Es geht darum, gemeinsam die Natur zu entdecken. Und das geht besonders gut auf dem Gelände von WUPP. Die Ferienprogramme finden zu Ostern, im Sommer und im Herbst statt.

Wer Interesse hat, meldet sich unter:
jugend@martinsclub.de

Wir bedanken uns ganz herzlich bei der Sparkasse für die Unterstützung!

Die Sparkasse
Bremen

ÜBERSEEFESTIVAL – HEIMSPIEL FÜR MUSIK AUS BREMEN

Beim Überseefestival stehen Musikerinnen und Musiker aus Bremen im Mittelpunkt. Hier bekommen sie die Möglichkeit, vor einem großen Publikum zu spielen.

Dabei werden ganz unterschiedliche und vielfältige Musikrichtungen geboten. So ist für jeden Geschmack etwas dabei. Dies ist das Anliegen von Andrea Rösler. Sie organisiert das Festival für den gemeinnützigen Verein Musikszene Bremen e. V.. Heimat des Vereins ist das Alte Zollamt in der Überseestadt. Hier gibt es viele Proberäume, die von Bremer Bands genutzt werden. „Das Überseefestival ist unser Sommerfest. Unter den vielen Bewerbungen wählen wir demokratisch aus, wer am Festival teilnimmt. Entscheidend sind Vielfalt und die musikalische Qualität", erzählt Rösler. Und auch auf Inklusion wird Wert gelegt. Besonders wichtig ist die Barrierefreiheit. Alle Menschen sollen teilnehmen können. Deshalb ist der Eintritt kostenlos. Zudem ist das Gelände weitestgehend ohne Stufen. Und wenn es doch mal eine Hürde gibt? „4 Leute, die einen Rollstuhl tragen können, finden sich immer. Dafür sorgen unsere Stammgäste schon", versichert Rösler.

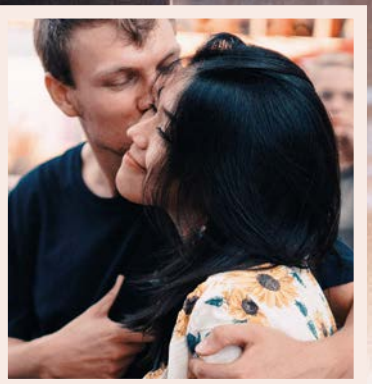
In diesem Jahr ist wegen Corona vieles anders. Normalerweise lebt ein Festival von Nähe, vom Tanzen, vom gemeinsamen Feiern. Das konnte es in dieser Form nicht geben. Statt an einem Wochenende wurde das Programm auf 10 Tage verteilt. Statt Tanz und Party gab es Sitzplätze und Abstandsregeln. Wo sich sonst 2.000 Leute pro Abend tummelten waren nur 300 Plätze vorhanden. Es wurde nicht bis spät in die Nacht gefeiert. Bei Einbruch der Dunkelheit war die Party vorbei. „Es war natürlich ganz anders als gewohnt. Aber wir wollten das Überseefestival trotz Corona veranstalten. Wir haben gemerkt, dass die Leute Konzerte vermissen. Das Bedürfnis nach Live-Musik wollten wir befriedigen. Das war uns allen sehr wichtig. Wir lassen uns von der Corona-Krise nicht unterkriegen. Ich finde, es hat sich gelohnt", erklärt Andrea Rösler dazu. Recht hat sie! Hoffentlich kann das Überseefestival nächstes Jahr wieder wie gewohnt stattfinden.

Das Festival findet immer Ende August statt. Veranstaltungsort ist das Alte Zollamt am Hansator. →

10

Rund ums Alte Zollamt gab es jede Menge Bremer Musik zu hören.

Fotos: Patrick Schulze



Freitag, 21.08.2020
Gespielt haben die Bands **Koala** und **Raum 27**

Informationen zum Festival:
www.ueberseefestival-bremen.de

Informationen zum Veranstalter:
www.musikszene-bremen.de

HAAKE-BECK

ÜBERSEEFESTIVAL
19.-30.8.
2020
100% BREMEN
Mi 19.08. 19:30 TRACKDRIVE 20:45 LIQUID ORBIT
DO 20.08. 19:30 ATTIC 20:45 OHRIZZO & OLDIRTY T-SHIRT
FR 21.08. 19:30 KOALA 20:45 RAUM27
SA 22.08. 19:30 BRENDELSON 20:45 WE HAD TO LEAVE
16:00 DEUTSCHE POSTPUNK
17:00 NEBENWIRKUNG 18:30 DIE MIMMIS
19:30 BENGAL 20:45 SUUD
19:30 VON GRAMBUSCH 20:45 LATURB
19:30 TERRA FLOP 20:45 THE HIRSCH EFFEKT
19:30 WARAN 20:45 MAULGRUPPE

Setlist Überseefestival
21.08.20
Fernsehen
Warum bist du so?
Insel
Ruf mich nur nicht an
Modena
Mann auf dem Mond
Gelogen
Du bist nicht allein
C'est la vie
Die Musik ist tot
Theater, Theater

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Nikolai Wolff, Frank Scheffka

VON KARTOFFELN BIS COLA-RAUTE

die durchblicker zu Besuch bei der Gemüsewerft

Michael Scheer ist Geschäftsführer der gemeinnützigen Gesellschaft für integrative Beschäftigung, abgekürzt: G.i.B.. Ein Geschäftszweig der G.i.B. ist die Gemüsewerft in der Überseestadt. Dort arbeiten auch Menschen mit Beeinträchtigung. Als Geschäftsführer kümmert er sich um die „Mücken" – also ums Geld. Delfin-Forscher war er auch mal. Aber wie das Leben so spielt: „Mich hat einer gefragt, ob ich das hier machen will. Da habe ich Ja gesagt. Zwischen Frage und Anfangen lagen 7 Tage", sagt Scheer. die durchblicker wollten von ihm wissen:

11

Die Gemüsewerft aus der Vogelperspektive.

Was passiert denn genau bei der Gemüsewerft?
Hier, auf dem ehemaligen Kelloggs-Gelände bauen wir Lebensmittel an. Das tun wir gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen. Wir sind eine urbane Landwirtschaft, also eine Landwirtschaft der Stadt. Wenn man so etwas macht, dann entwickelt man auch die Stadt. Dann ist man auch eine Grünfläche, in der man sich aufhält. Dann ist man politisch, dann hat man eine große Klappe. Und dann versucht man, seine Stadt von unten mitzubauen. Wir haben 2014 in Gröpelingen angefangen. 2016 kam noch ein Grundstück hier in der Überseestadt dazu. Und 2019 haben wir dieses Gelände hier bekommen.

Wie kam es dazu, dass Menschen mit Behinderung hier arbeiten?
Unser Firmenzweck ist niedrigschwellige Beschäftigung. Das heißt, alle unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind nicht erwerbsfähig. Ein bisschen so, wie bei der Werkstatt für behinderte Menschen. Sozialrechtlich ist es etwas anders. Wir haben Zweckbetriebe mit echten Kunden. Also mit echtem Geld, mit echtem Anspruch, mit pünktlich sein. Da wird nicht nur gequatscht, sondern da wird regelmäßig zur Arbeit gekommen. Wir suchen Zweckbetriebe, die sich gut dafür eignen. Deshalb haben wir mit dem Café Brandt eine Gastronomie und die Gemüsewerft. Zudem betreiben wir noch einen Schulkiosk.

Landwirtschaft in der Stadt. Michael Peuser (links) und Ellen Stolte mit Michael Scheer in einem Gewächshaus bei der Gemüsewerft. Scheer ist der Geschäftsführer der gemeinnützigen Gesellschaft für integrative Beschäftigung.

Wie ging es Ihnen in der Corona-Zeit bisher?
Gut. Alles ist viel langsamer, aber dafür ist es nicht mehr so stressig. Es rufen weniger Menschen an. Das sind die Vorteile. Die Nachteile sind, dass es ein bisschen komplizierter ist mit den Beschäftigten. Wir können nicht mehr so arbeiten wie vorher. Es können weniger Leute an einem Ort eingesetzt werden. Außerdem muss zeitlich alles etwas entzerrt werden. Und ein Zweckbetrieb hat seit 15. März bis heute zu. Die Leute werden woanders eingesetzt. Das mögen die meisten nicht so gerne.

Welche Art von Gemüse bauen Sie an?
75 Sorten. Alles, was man essen kann. Von Kartoffeln über Tomaten bis hin zu verrückten Sachen wie Cola-Raute oder Knollen-Ziest. Da sind Pflanzen dabei, die ich vorher nicht kannte. Und jetzt auch nur, weil ich sie selber gepflanzt habe. →

Hier wachsen mindestens 75 verschiedene Gemüsesorten.

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Nikolai Wolff, Frank Pusch

Warum haben Sie hier Hochbeete?
In der Stadt hat man in der Regel keine Flächen, wo man Erde hat. Du hast immer geschlossene Flächen. Hier sind wir auf dem ehemaligen LKW-Parkplatz von Kelloggs. Dementsprechend ist hier Asphalt. Ein zweites Problem: Bei unserem anderen Grundstück ist der Nachbar eine Tankstelle. Unser Grundstück liegt dort an der Stephanikirchweide. Die Tankstelle hatte große Mineralöltanks. Die waren undicht und so ist Öl in den Boden gelaufen. Seit über 40 Jahren sind Ölreste dort im Boden. Deshalb haben wir da auch Hochbeete. Oder wir haben mobile Gärten. Die stellen wir dann mal für 6 Wochen in die Innenstadt. Das ist auch ein Vorteil von Hochbeeten, du kannst sie befördern. Mittlerweile haben wir 1.000 Hochbeete.

Warum bauen Sie Hopfen an?
Wie kam es zu dieser Idee?
2014 ist ein Typ mit Gummistiefeln in Gröpelingen zu uns gekommen. Er sagte: „Tag auch, mein Name ist Freybler. Ich bin Brauingenieur, können Sie meinen Hopfen anbauen?" Dann habe ich ihn gefragt: „Wie geht das denn?" Und er sagte: „Keine Ahnung." 6 Monate später hatten wir unser erstes gemeinsames Bier. Wir haben es einfach gemacht. Mit 2 Kollegen aus Leipzig bin ich nach Bayern gefahren. Dort haben wir den Biohof Friedrich besucht. Das ist der größte Bio-Hopfen-Anbauer Europas. Die haben uns alles gezeigt.

Hopfenanbau mussten die Norddeutschen von der Weser erst in Bayern lernen, erklärt Michael Scheer.

Wieviel Hopfen braucht man, um wie viel Bier brauen zu können?
Eine Pflanze ergibt 300 Liter Bier. Mit unseren Pflanzen machen wir einige 10.000 Liter.

Was ist der Unterschied zwischen urbaner Landwirtschaft und ländlicher Landwirtschaft?
Wir messen in Quadratmetern, und Landwirtschaft auf dem Land misst in Hektar. Wir haben zwar 3 Grundstücke mit insgesamt 8.000 Quadratmetern. Aber unsere Anbauflächen sind ja diese Kisten. Und davon habe ich 1.000 Stück. Eine Kiste hat 0,96 Quadratmeter. Also haben wir insgesamt 960 Quadratmeter auf denen wir anbauen können. Darüber lacht sich ein Landwirt tot.

Platz nehmen, bitte: In der Gemüsewerft gibt es auch einen schönen Biergarten direkt am Wasser.

Wer sind Ihre Abnehmer?
In erster Linie ist das die Brauerei, die Bremer Braumanufaktur. Die nimmt den ganzen Hopfen. Die will auch immer mehr haben als wir produzieren können. Unser Obst, Gemüse und die Kräuter verkaufen wir hier. Zum Beispiel an das Restaurant Canova in der Kunsthalle. Auch das Café Brandt ist Kunde von uns. Gemüse haben wir eigentlich immer zu wenig. Wir könnten 100 mal so viel verkaufen.

Was ist Biozertifizierung und warum ist das für Sie wichtig?
Mir ist das eigentlich überhaupt nicht wichtig. Das war eine Auflage, damit wir Fördergelder bekommen konnten. Deshalb haben wir das gemacht. Eigentlich sind wir noch besser als Bio. Denn in Bio steckt nicht immer auch das Thema Regionalität. Damit meine ich, bei uns bleiben die Wege kurz. Du kannst Bio-Weintrauben aus Griechenland kaufen. Aber sobald die ins Flugzeug geladen werden, sind sie nicht mehr Bio. Das ist zumindest in meiner Welt so.

Wollen Sie noch größer werden?
Vielleicht. Ich stehe nicht auf schnelles Wachstum.

Wann ernten Sie das früheste Gemüse und wann das späteste?
Im Mai Feldsalat und im Februar Grünkohl.

Was machen die Mitarbeiter eigentlich im Winter?
Wir haben keinen Winter mehr. Jedenfalls nicht so, wie ich ihn mal kannte. Einen Winter mit Kälte und Schnee gibt es seit 15 Jahren nicht mehr. Das sage ich mit 51 Jahren. Den Winter nutzen wir immer, um Sachen fertig zu bauen. Natürlich haben wir dann auch Zeit zum Aufräumen. Und vielleicht, um das nächste Grundstück zu erschließen.

Vielen Dank für das Interview! ■

Der Hopfen der Gemüsewerft findet seinen Abnehmer gleich nebenan. Die Bremer Braumanufaktur braucht mehr Hopfen als auf der Gemüsewerft angebaut wird.

die durchblicker ...

... sind ein bunter Haufen Redakteure mit Beeinträchtigung. Wir schreiben zu Themen, die uns interessieren und die auch für andere spannend sein können. In der inklusiven m-Redaktion tauschen wir uns regelmäßig aus.
Haben Sie Ideen für Geschichten oder kennen Sie interessante Personen, die wir mal besuchen sollen?
Dann nehmen Sie Kontakt auf:

m@martinsclub.de

Text: Barbara Goetz | Fotos: Frank Scheffka

12

DER GLASKASTEN AUF DEM KELLOGGS-TURM

Barbara Goetz auf Entdeckungstour

Hoch hinaus geht der Blick zum Glaskasten. Gemeinsam mit Johannes Aderholz erkundet Barbara Goetz den Kellogs-Turm.

Geschichte wird sichtbar. Wandmalereien im Treppenhaus zeigen verschiedene Produktionsschritte. Hier wird die Arbeit auf dem Reisfeld dargestellt.

Die meisten Bremer kennen wohl das Kelloggs-Gelände direkt an der Weser. Das große Gelände mit Lagerhallen und Backsteinbauten ist von Weitem zu sehen. Besonders die weißen, hohen Silos mit den roten Streifen sind ein Hingucker. In den Speichern wurde früher das Getreide für die berühmten Cornflakes gelagert. Aber welche Bedeutung hat der Glaskasten auf dem Betonturm?

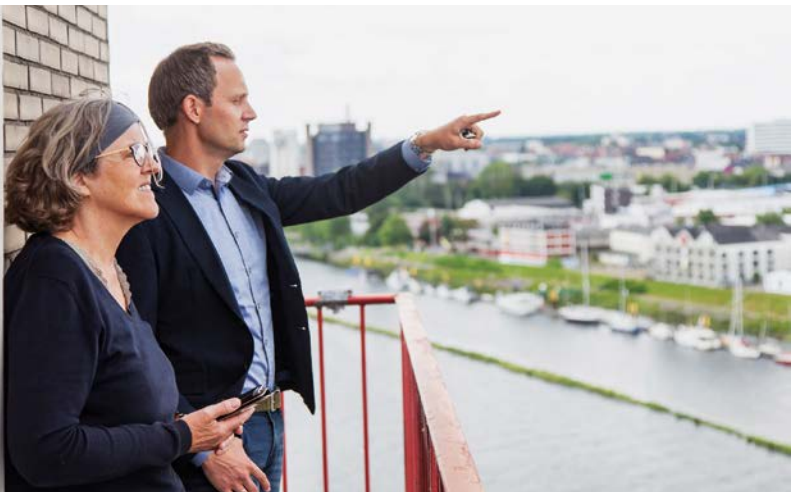
Ich frage Johannes Aderholz, den Geschäftsführer der Überseeinsel GmbH. Die Überseeinsel GmbH hat das Gelände gekauft. Der Geschäftsführer hat viel zu erzählen. Er kennt die Vergangenheit und Zukunft von Kelloggs ganz genau.

Was hat es mit dem Turm auf sich?

Der Turm mit dem Treppenhaus diente früher als Eingang zu den Silos. Eine rein technische Funktion also. Anders der Glaskasten. Hier hatten sich die „hohen Herren" des Unternehmens ein Kaminzimmer eingerichtet. Hier führten sie vertrauliche Gespräche und stießen auf gute Geschäfte an. Ich stelle mir Männer mittleren Alters vor. Zufriedene Gesichter, zu den Getränken genüsslich eine Zigarre rauchend. Ob dabei auch Cornflakes serviert wurden, ist nicht bekannt.

Jetzt wird es aber Zeit, selbst den Turm hinauf zu gehen. Im Glaskasten angekommen, betreten wir gleich den Außengang. →

Text: Barbara Goetz | Fotos: Frank Scheffka, Frank Pusch



Im ehemaligen Kaminzimmer lässt sich es sich gut reden. Das Interview mit Johannes Aderholz ist informativ und unterhaltsam.

Tolle Sicht über die Stadtgrenzen hinaus. Unser Blick geht in alle Himmelsrichtungen.

Von hier haben wir einen beeindruckenden Panoramablick in alle 4 Himmelsrichtungen. Beim Blick auf die Innenstadt sind die Domtürme fast zum Greifen nahe. Im Norden reicht die Sicht weit über die Stahlwerke hinaus. Südlich bis Niedersachen und über Walle bis weit in den Bremer Westen. Tief unter uns die Weser und über unseren Köpfen kreischende Möwen. Und über allem der norddeutsche Himmel, wie ich ihn liebe. Viel Weiß und Grau und helles Blau. Es ist eine besondere Stimmung, die noch lange in mir nachwirkt.

Vorübergehend wird der Turm für andere Zwecke genutzt. Das berichtet Aderholz, als wir wieder absteigen. Polizisten vom Spezialeinsatzkommando trainieren an der Außenwand das Abseilen aus großer Höhe. Das zu beobachten, wäre spannend gewesen.

Ein bunter Stadtteil entsteht

Aber nicht nur der Turm mit seinem Glaskasten ist interessant. Auf der Überseeinsel werden in den nächsten Jahren neue Wohnungen gebaut. Auch viele Möglichkeiten für Freizeitgestaltung, wie Cafés und Grünflächen sind geplant. Bagger und andere Baufahrzeuge machen deutlich, dass hier etwas im Umbruch ist. Es soll ein bunter Stadtteil werden.

Es ist viel los auf dem Kelloggs-Gelände. Bis alle Umbaumaßnahmen fertig sind, werden noch einige Jahre vergehen.

Inklusion umgesetzt

Die Planer reden aber nicht nur von Inklusion. Sie tun auch konkret etwas dafür. Ein Beispiel ist die Gemüsewerft mit Biergarten. In der Gärtnerei arbeiten Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. In den Hochbeeten pflanzen und pflegen sie Gemüse, Kräuter und Obst. Jeder ist willkommen, sich umzusehen und mit einem kühlen Getränk zu erfrischen. Mit Gästen und Mitarbeitern schnacken, den vorbeifahrenden Schiffen auf der Weser zuschauen.

Ein weiteres Projekt ist eine inklusive Grundschule mit Ganztagsbetreuung. In dem ehemaligen Verwaltungsgebäude von Kelloggs werden 2 erste Klassen unterrichtet. Kinder mit und ohne Beeinträchtigung lernen hier gemeinsam lesen, schreiben und rechnen. Dafür wurde das Gebäude mit einer Mensa und Bewegungsräumen ausgestattet. Dass alles barrierefrei ist, versteht sich von selbst. Ein Ausbau mit mehr Klassen ist in den nächsten Jahren geplant.

Schon jetzt ist viel los auf der Überseeinsel. Und wie geht es mit dem Turm weiter? Die Silos werden zu einem Hotel umgebaut. Der Glaskasten bleibt erhalten und der Innenraum wird neu gestaltet. Das frühere Kaminzimmer kann dann von jedem für besondere Gelegenheiten gemietet werden. Für Weihnachtsfeiern zum Beispiel oder für Geburtstage. Die Aussicht auf ganz Bremen wird der Höhepunkt aller Feste sein. Fernweh inbegriffen. ■

Text: Ludwig Lagershausen| Fotos: Frank Pusch

FREI SEIN UND DAS LEBEN GENIESSEN

Rüdiger Grossler liebt sein Zuhause in der Überseestadt

In seinem eigenen Zimmer fühlt sich Rüdiger Grossler richtig wohl. Er züchtet Knoblauch auf seiner Fensterbank.

Es ist hell, geräumig, freundlich gestaltet. Wohnzimmer, Esszimmer und Küche sind ein einziger offener Raum. Es riecht nach frischem Kaffee, die Sonne scheint herein. Durch die offene Balkontür weht ein warmer Sommerwind.

Die 4er-Wohngemeinschaft im BlauHaus wirkt ausgesprochen einladend. In diesem inklusiven Wohnquartier leben Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammen. Hier lässt es sich gut aushalten. Dieser Meinung ist auch Rüdiger Grossler: „Hier habe ich ein Zuhause gefunden, in dem ich mich wohlfühle. Ich bin glücklich und zufrieden." Das glaubt man ihm sofort. Der 66-Jährige strahlt dabei übers ganze Gesicht.

Mit seinem elektronischen Rollstuhl fährt Rüdiger Grossler gerne spazieren. An der Überseepromenade kann er gut entspannen.

Raus aus dem stationären Wohnheim

Die Wohngemeinschaft im BlauHaus ist Teil des Martinsclub Quartier|Wohnen. Sie ist ein Wohnangebot für Menschen mit Behinderung, die viel Unterstützung benötigen. Rüdiger ist im Oktober 2019 eingezogen. Besonders gut gefällt ihm das ambulante Konzept. In der großen Wohnung hat er sein eigenes Zimmer. „Ich bin frei und kann selbst entscheiden, was ich mache. Niemand schreibt mir etwas vor. Ich kann rein und raus wann ich will. So gefällt mir das", sagt er voller Überzeugung. „Wir legen viel Wert auf Selbstbestimmung und individuelle Freiheit", bestätigt Tina Reinhardt. Sie ist die Leiterin des Quartier|Wohnen in der Überseestadt. Für Rüdiger ist all das nicht selbstverständlich. Dieses Konzept ist neu für ihn. Zuletzt lebte er in einem stationären Wohnheim. „Ich war dort an feste Abläufe gebunden, ob ich wollte oder nicht. Es wurde über meinen Kopf hinweg entschieden. Das war überhaupt nicht mein Ding." Umso glücklicher ist er, nun sein eigener Herr zu sein. Sein Bruder machte ihn auf das BlauHaus aufmerksam. „Da bin ich wirklich froh, dass er mir davon erzählt hat. Hier gefällt es mir viel besser. Ich habe Platz für mich und kann mich entfalten." →

Die Überseestadt ist Rüdiger Grosslers neues Zuhause. Er mag die großen und modernen Häuser. Auch die Nähe zur Weser weiß er zu schätzen.

Das liegt auch daran, dass er mehr mitbestimmen kann. Jeden Monat trifft sich die Wohngemeinschaft zum gemeinsamen Gespräch. „Da tauschen wir uns aus. Wir sagen, was wir auf dem Herzen haben. Es ist schön, ernst genommen zu werden." Zudem hat Rüdiger ein wichtiges Amt inne. Als Postbote leert er täglich den Briefkasten der Wohnung.

Ab zum Supermarkt

Seine Freiheit genießt Rüdiger Grossler sehr. Mit seinem elektronischen Rollstuhl bewegt er sich selbstständig durch die Überseestadt. Am liebsten fährt er zum Einkaufen. Beim Supermarkt ist er schon als Stammgast bekannt. „Da kaufe ich alles ein, was ich so brauche. Und wenn in der WG etwas fehlt, bringe ich das gleich mit. Einkaufen macht mir einfach Spaß", erklärt er lachend. Als nächstes möchte er ins Walle-Center. „Ich habe gehört, dass es da viele schöne Geschäfte gibt. Das muss ich mir unbedingt mal angucken."

In seiner Gegend unterwegs

Doch vorher geht es an die Überseepromenade. Der Blick auf den Landmark-Tower und den Strand ist fantastisch. „Diese Aussicht auf die Weser mag ich sehr. Hier fahre ich gerne spazieren. Dabei kann ich gut entspannen und abschalten", sagt er. Rüdiger kennt die Wege in seinem Quartier. Das liegt daran, dass er sehr aktiv ist. „Die Überseestadt ist schön. Alles ist groß und modern, das mag ich." Alles gut also in Bremens neuem Stadtteil? Nein, nicht ganz. „Vor unserem Haus müsste es eine Ampel geben. Dann käme ich besser über die Straße. Und außerdem sollten hier mehr Busse fahren. Ich mag es hier, aber die Verkehrssituation könnte besser sein."

... und dann kam Corona

Rüdiger Grossler ist unternehmungslustig. Besonders die Aktivitäten mit seiner Wohngemeinschaft liegen ihm am Herzen. Die Fahrten ins Schwimmbad bereiten ihm große Freude. „Die

Vor dem BlauHaus wünscht sich Rüdiger Grossler eine Ampel. Dann wäre es für ihn leichter, die Straße sicher zu überqueren.

Bewegung tut mir gut", findet er. Auch den Ausflug in den Zoo hat er in guter Erinnerung. Ein Höhepunkt war zudem die Silvesterfeier. „Wir haben Gäste aus dem BlauHaus eingeladen. Dafür haben wir gekocht und ein Buffet vorbereitet", erinnert Rüdiger sich. Doch mit der Corona-Krise wurde alles anders. Wegen seines Alters und seiner Beeinträchtigung ist er vom Virus besonders bedroht. „Dann bin ich natürlich erstmal zu Hause geblieben. Ich war lange Zeit gar nicht draußen. Das Coronavirus bereitet mir wirklich Sorge." Ausflüge und Freizeitaktivitäten fielen aus. Also musste er sich diese schwere Zeit zu Hause vertreiben. In seiner schönen Wohnung ist ihm das aber gar nicht so schwergefallen. „Ich habe angefangen, auf meiner Fensterbank Knoblauch zu züchten. Außerdem habe ich viel gemalt. Einige Bilder hängen nun bei uns im Wohnzimmer", erzählt er stolz.

Rüdiger Grossler ist endlich angekommen. In seiner Wohngemeinschaft und in seiner Überseestadt fühlt er sich wohl. „Hier will ich bleiben. Es ist toll hier. Ich bin frei und selbstständig. So soll es sein." ■

Gelungene Inklusion

Die Geschichte von Rüdiger Grossler ist eine von unzähligen. Seit vielen Jahren begleitet der Martinsclub Menschen mit Beeinträchtigungen. Das Ziel: Ein selbstbestimmtes Leben.

Im Martinsclub können Menschen mit Beeinträchtigung und jeden Alters Neues lernen. Dazu können Sie andere Menschen kennenlernen und einfach bei uns mitmachen. Unterstützen Sie uns dabei, neue Geschichten zu schreiben.

Spenden und helfen Sie!

Spendenkonto:
Martinsclub Bremen e. V.
Sparkasse Bremen
IBAN: DE72 290 501 01 00 1068 4553
BIC: SBREDE22XXX
Verwendungszweck: „Spenden und Helfen"

Werden Sie Mitglied!
Mit einer Mitgliedschaft im Martinsclub unterstützen Sie uns regelmäßig. Mit einem kleinen Jahresbeitrag machen Sie Inklusion möglich.
Interessiert? Wenden Sie sich an:
j.renke@martinsclub.de, 0421 – 53 747 799

BREMER MISCHUNG GEGEN KÜSTENKIND

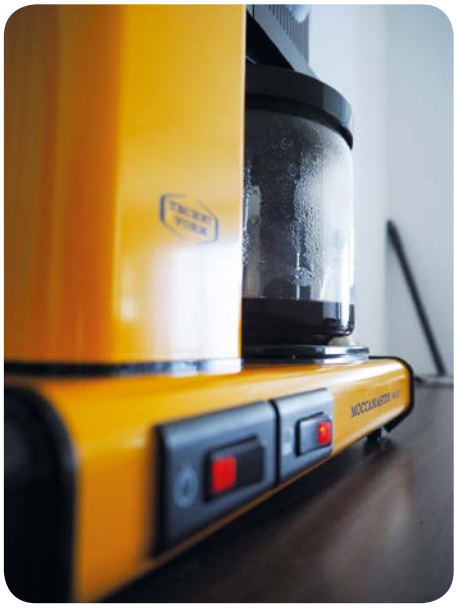
Kaffee aus der Überseestadt und Walle im Test

Der Handel mit Kaffee hat in Bremen Tradition. Containerschiffe aus der ganzen Welt lieferten riesige Mengen Kaffeebohnen in den Europahafen. In den Speichergebäuden wurden sie gelagert. Und auch die Verarbeitung fand vor Ort statt. Bekannte Röstereien wie Eduscho, Jacobs, Melitta oder Kaffee HAG hatten hier ihre Fabriken. Sie rösteten und verpackten die Bohnen. Danach schickten sie den fertigen Kaffee zurück in die Welt.

2 Röstereien gibt es noch

Auch heute noch ist Bremen wichtig für den Kaffeehandel. Jede zweite Kaffeebohne kommt über bremische Häfen nach Deutschland. Nur die Überseestadt hat dabei an Bedeutung verloren. Die großen Firmen zogen weg. Nur noch 2 Röstereien sind der Überseestadt und dem Stadtteil Walle treu geblieben. Bereits seit 90 Jahren ist Lloyd Caffee dort ansässig. Es ist eine der ältesten Röstereien in Bremen. Hier wird der Kaffee immer noch wie früher von Hand geröstet. Ebenfalls nach altem Brauch, aber mit weniger Geschichte, röstet die Union Rösterei. 2017 wurde sie in Walle gegründet. Manchen wird der Name Union vertraut vorkommen. Ganz richtig. Denn die Rösterei gehört zur Union Brauerei im Herzen von Walle. Hier wird unter einem Dach der Kaffee geröstet und im Erdgeschoss das Bier gebraut.

Steven Lackmann macht den Geruchstest. Sein Urteil: Daumen hoch. Währenddessen arbeitet die Kaffeemaschine auf Hochtouren.



14

Der Kaffee-Test

Doch wie kommt der Kaffee aus der Überseestadt und Walle an? 3 Mitarbeiter der **Agentur selbstverständlich** machen den Test. Denn mit Kaffee kennen sich Steven Lackmann, Ludwig Lagershausen und Benedikt Heche aus. Zwar nicht unbedingt damit, wie dieser hergestellt wird. Oder welche Feinheiten man beachten muss, damit der perfekte Geschmack erzielt wird. Aber sie wissen, wann sie einen guten Kaffee gebrauchen können. Bei langen Diskussionen oder kniffligen Textarbeiten bewirkt das Heißgetränk manchmal Wunder.

Der Geschmack zählt

2 Filterkaffees werden getestet. Für Lloyd Caffee geht die Bremer Mischung ins Rennen. Küstenkind heißt der Kaffee aus der Union Rösterei. Bewertet werden Geruch und Geschmack. „Kräftig sollte der Kaffee schmecken. Nicht zu sauer und kein Aromen-Schnick-Schnack." da sind sich die 3 Tester einig. Ein weiterer Kritikpunkt wird der „Hallo-Wach-Faktor" genannt. „Eine gute Tasse Kaffee sollte die Müdigkeit vergessen lassen. Zittrige Finger oder Schweißausbrüche sind nicht erwünscht", fasst Steven Lackmann zusammen. →

In der Dienstbesprechung kann eine Tasse Kaffee Wunder bewirken. Den Kannentest am Nachmittag haben beide Sorten bestanden.

Die letzte Prüfung heißt Kannentest. „Kaffee muss seinen Geschmack auch in der Thermoskanne behalten", verrät Ludwig Lagershausen. „Hierbei sind schon einige Kaffeesorten bei uns durchgefallen."

Das Ergebnis

Eine Woche lang wird in der Agentur fleißig Kaffee bewertet. Die erste Tasse am Morgen, die Kanne in der Dienstbesprechung. Und in der Kaffeepause am Nachmittag. Immer wieder wechselt die Sorte. Am Freitagnachmittag das Ergebnis: „Beide Kaffees schmecken fantastisch. Die Bremer Mischung liegt dabei ein bisschen vor dem Küstenkind. Dennoch erfüllen beide unsere Bewertungen mit Bestnote. Kaffee aus der Überseestadt und Walle kommt jetzt garantiert häufiger in die Maschine."

P.S.: Union konnte den kleinen Rückstand am Freitagnachmittag wieder aufholen. Das Kellerpils der Union Brauerei war der perfekte Start ins Wochenende. ■

Nach getaner Arbeit schmeckt ein kühles Bier immer noch am besten. Prost!

LOGBUCH WALLE

Mehr als nur eine Buchhandlung

15

Die Logbuch Buchhandlung ist in Walle eine feste Größe. In der Vegesacker Straße ist sie erst seit 2017. Eröffnet wurde die Buchhandlung 2012 in der Überseestadt. Inhaberin Sabine Stiehler erzählt von ihrem Laden und dem Umzug nach Walle. Sie leitet Logbuch gemeinsam mit ihrem Mann Axel Stiehler. Unterstützt werden die Beiden von 3 Kolleginnen und Kollegen.

Frau Stiehler, warum haben Sie Logbuch in der Überseestadt eröffnet?

Ich fand die Vorstellung einer eigenen Buchhandlung immer toll. Mein Mann ist mit seinem Büro in die Überseestadt umgezogen. Das war dann eine gute Möglichkeit. In der Überseestadt gab es nämlich keine Buchhandlung. Ein komplett neuer Laden war super. Wir konnten alles selbst entscheiden und mussten keine Möbel von Vorgängern übernehmen. Wir sind schnell angekommen und wurden gut im Stadtteil aufgenommen.

Nach 5 Jahren ging es dann nach Walle, warum?

Das hat sich eher so ergeben. Eine Bekannte erzählte uns, dass der Weinladen in der Vegesacker Straße schließt. Ein Laden im Zentrum von Walle, das war attraktiv. In der Überseestadt gibt es wenig Einzelhandel. Die Menschen aus Walle fahren zum Einkaufen eher nach Findorff. Sie besuchen dafür nicht die Überseestadt. Der Umzug war eine Bereicherung für alle. Das neue Geschäft ist größer. Wir haben hier mehr Stammkunden. Gerade samstags treffen sich Bekannte bei uns im Laden.

Sie haben schon einige Preise bekommen. Wie kam es dazu?

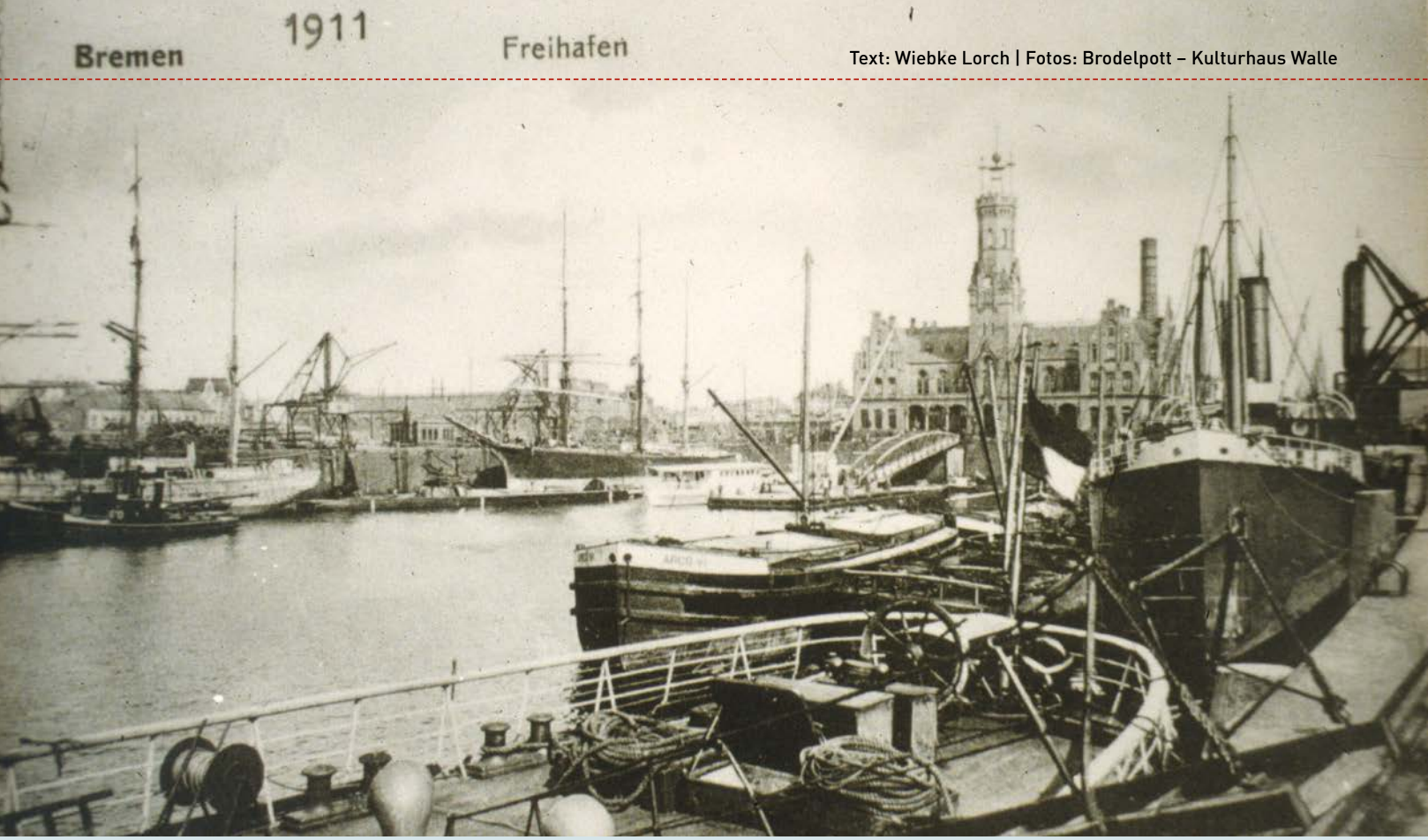
Wir haben einen Newcomer-Preis bekommen und mehrmals den Deutschen Buchhandlungspreis. Wir bieten ausgewählte Bücher, die wir selbst mögen. Mein Mann ist Grafiker und gelernter Drucker. Ich war Schriftsetzerin. Wir kommen also aus dem Buchdruck-Bereich. Schön gestaltete Bücher sind uns wichtig. Außerdem bieten wir viele kleine Geschenkartikel. Hier haben wir nun auch eine Kooperation mit dem Martinshof gestartet. Wir verkaufen die Kerzen der Werkstätten. Und vielleicht bald noch mehr. Das alles kommt gut an bei Kunden und Preis-Jurys. Von dem Geld der Preise konnten wir zum Beispiel den Laden besser ausstatten. Wir haben eine UV-Beschichtung auf die Fenster kleben lassen. Damit sind die Bücher besser geschützt. Sie bleichen jetzt nicht mehr so schnell aus. Oder wir konnten mal einen bekannteren Autor zu einer Lesung einladen.

Warum sind Lesungen wichtig für Sie?

Lesungen sind ein Kulturbeitrag. Autorinnen und Autoren lesen dabei aus ihren Büchern vor. Menschen werden auf uns aufmerksam und können Bücher erleben. Wir machen auch Werkstattgespräche mit Illustratoren. Dabei erzählen sie von ihrer Arbeit. Man kann lernen, wie Zeichnungen für Bücher entstehen. Wir haben auch den kleinen Logbuch Verlag. Da erscheinen kleine Hefte, die Umschläge sind handgedruckt. Zu Weihnachten bringen wir mit 2 anderen Buchhandlungen einen Buchkatalog heraus. Wir stellen dort schöne und gute Bücher vor. All diese Dinge sind uns wichtig. So können wir zeigen, wie vielfältig eine Buchhandlung sein kann. ■

www.logbuchladen.de

Text: Wiebke Lorch | Fotos: Brodelpott – Kulturhaus Walle



Eine Postkarte von 1911 zeigt den damaligen Bremer Freihafen, heute Europahafen.

VOM LEBEN AN DER „WALLER KÜSTE“

Wie ging es früher in den Bremer Häfen zu? Das kann man sich heute nur noch schwer vorstellen. Große Schiffe, die sich an den Kaimauern drängen. Hafenarbeiter, die Schiffe entladen. Matrosen, die in die Amüsierlokale in Walle strömen. Das alles ist Geschichte.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Weser tiefer ausgebaggert. So konnten auch wieder große Schiffe Bremen erreichen. In den neuen Häfen stand jede Menge Platz zur Verfügung. Neben den Hafenbecken wurden moderne Fabriken gebaut. Rohstoffe und neue Waren konnten gleich nach dem Entladen verarbeitet werden. Lange Transporte der Waren sind dadurch nicht mehr nötig gewesen. Kurz nacheinander entstanden der Holz- und Fabrikenhafen, der Werfthafen und der Überseehafen.

Wer hier mit dem Schiff anlegte, wurde von beeindruckenden Gebäuden begrüßt. In den Fabriken fanden viele Menschen Arbeit. Die Getreideverkehrsanlage galt damals als größtes Backsteingebäude Europas. Hochmodern war auch die Fabrik der Kaffee HAG. Ludwig Roselius, der Erbauer der Böttcherstraße, hatte den entkoffeinierten Kaffee erfunden. Den ließ er nun ganz modern und in großen Mengen herstellen und verpacken. In Deutschland war er der erste Fabrikant, der Fließbänder benutzte.

Am Hafenkopf des Fabrikenhafens erhebt sich auch heute noch die stolze Feuerwache. Gleich gegenüber verweist ein kleiner Imbiss auf das frühere Hafenleben. Im Hafencasino Trucker Stop stehen noch immer die Speisen von damals auf der Karte. Deshalb gibt es dort deftige, norddeutsche Hausmannskost. Die Gäste sind aber ganz andere. Heute gehen Büroangestellte, Studenten und Touristen dort speisen. Früher waren die Gäste Seefahrer, Hafenarbeiter und Prostituierte.

Reges Treiben herrschte vor den schlichten, aber mächtigen Schuppen und Speichern. Oft drängten sich 3 oder 4 Schiffe nebeneinander an der Anlegestelle. In Bremen wurde hauptsächlich Stückgut entladen. Aus

den USA kamen Baumwolle und Kaffee, aus Brasilien Kakao. Aus dem Baltikum Erz und Wolle. Das alles nannte man Stückgut. Es musste Kiste für Kiste und Sack für Sack angefasst werden. So hatten Hafenarbeiter mit nur einem Schiff tagelang zu tun. Dabei war es egal, ob es beladen oder entladen wurde. In der Sprache des Hafens nennt man das Entladen eines Schiffes „löschen".

Die Matrosen hatten nach Wochen auf See endlich ein paar Tage frei. Und Geld hatten sie auch. Man verdiente nicht schlecht an Bord. In den Häfen gab es endlich Gelegenheit das Ersparte auszugeben. In Bremen führte der „Tunnel" die Seefahrer direkt ins nahe Walle.

Walle hatte sich vom Dorf zum lebendigen Stadtteil Bremens entwickelt. Es entstanden Schulen, Kirchen und viele kleine Geschäfte. Die Geschäfte waren meist im Untergeschoss, dem Souterrain, eingerichtet worden. Sie wurden häufig von den Ehefrauen der Hafenarbeiter betrieben. So konnten sie sich etwas zusätzliches Geld verdienen. In den 20er- und 30er-Jahren öffneten immer mehr Gaststätten.

Im 2. Weltkrieg wurde Walle vollständig zerstört. Der Wiederaufbau der benachbarten Häfen ging ziemlich rasch voran. Sie wurden von den Amerikanern dringend benötigt. Viele Menschen lebten bis in die 50er-Jahre hinein in Notunterkünften. Außerdem hatten sich viele auf dem riesigen Kleingartengebiet Hohweg ein Zuhause aufgebaut. Die sogenannte „Küste" wurde zur Amüsiermeile. Angeblich machte sie weltweit von sich reden. Dicht an dicht drängten sich Gaststätten, Bars und Bordelle. Zu den Matrosen gesellten sich nach getaner Arbeit auch noch die Hafenarbeiter.

Speicher XI am Überseehafen.

Mit der Einführung des Containers in den 50er Jahren endete dieses Hafen- und Stadtteilleben. Alles wurde nun anders. Die großen „Blechbüchsen" wurden mit Kränen bewegt. Viel weniger Arbeiter wurden gebraucht. Durch die verkürzten Liegezeiten hatten die Matrosen keine Zeit mehr auszugehen. Vor allem waren die Schiffe mal wieder zu groß geworden. Die meisten fuhren nur noch bis Bremerhaven.

Der Lärm ist verklungen, die Gerüche sind verweht. Und sogar ein Hafenbecken ist verschwunden. Wo sich einst die Lokale aneinanderreihten, verläuft die 4-spurige Nordstraße. Genau über der Stelle, an der einmal das berühmte Golden City stand … ■

ABC Pädagogik

Sie arbeiten als Pflegefachkraft, als Aushilfe oder im Ehrenamt mit Menschen mit Beeinträchtigung? Sie wollen wissen, wie Sie ein vertrauensvolles und gleichzeitig professionelles Verhältnis zu Ihren Klient*innen aufbauen können – auch wenn diese Arbeitsbeziehung kurzfristig oder unregelmäßig ist? In dieser Fortbildung werden Ihnen Handlungsansätze aufgezeigt. Bitte bringen Sie Fallbeispiele mit.

Wann?	Wer?	Wie viel?
18.11.20 | 9-13 Uhr	Thomas Partsch	75 €

4 Pflegepunkte

Einführung: Kindeswohl im Blick

Sie kommen aus der Praxis und zu Ihrem Arbeitsalltag gehört es, die positive kindliche Entwicklung zu unterstützen. Doch wie geht man mit Anzeichen einer Kindeswohlgefährdung um? Dieses Seminar bietet eine Einführung in die Themen Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung.

Wann?	Wer?	Wie viel?
19.11.20 | 16-20 Uhr	Kinderschutz-Zentrum Bremen	95 €

DIESES SEMINAR FINDET IN BREMEN-NORD STATT!

4 Pflegepunkte

Teams – auch ohne Weisungsbefugnis – effizient und kompetent leiten

Mitarbeitende sozialer Institutionen, die sich nicht in klassischen Führungspositionen befinden, erhalten immer mehr Verantwortung. Sie sehen sich plötzlich vor die Aufgabe gestellt, andere zur Mitarbeit zu motivieren, Gruppenprozesse zu steuern und Konflikte zu moderieren. In dieser Fortbildung bekommen Sie Methoden der Moderation und Steuerung von Teamprozessen an die Hand.

Wann?	Wer?	Wie viel?
20.11.20 | 15-18 Uhr 21.11.20 | 9-16 Uhr	Ulrike Diedrich	195 €

8 Pflegepunkte

GuK Aufbaukurs: GuK mal weiter!

Die Gebärdenunterstützte Kommunikation (GuK) ist ein lautsprachbegleitender Therapieansatz von Frau Prof. Etta Wilken, entwickelt zur Sprachförderung von Kindern, die hören, aber (noch) nicht sprechen können. „GuK mal weiter!“ knüpft an den Einführungskurs vom März und Mai 2020 an.

Wann?	Wer?	Wie viel?
27.11.20 | 16:30 – 20Uhr	Herbert Lange	85 €

4 Pflegepunkte

Umgang mit aggressivem Verhalten in der Schule

Fremdaggressive Verhaltensweisen in der Schule sind verunsichernd und belastend. Einen Ausweg bietet der pädagogische Dialog. Carlos Escaleras Interventionskonzept (DOKI®) dient der Herstellung von Sicherheit, dem Selbst- und Fremdschutz und der Vermeidung von Verletzungen. Gleichzeitig sind Veränderungen und Weiterentwicklung nur im pädagogischen Dialog möglich.

Wann?	Wer?	Wie viel?
28.11.20 | 9-17 Uhr	Carlos Escalera-Teran	195 €

FASzinierenD – Pädagogik neu denken bei Menschen mit FAS

In Deutschland werden jährlich ca. 12.650 Babys mit Behinderungen aus dem Spektrum des Fetalen Alkoholsyndroms (FASD) geboren. In diesem Seminar wird aus der stationären Jugendhilfe berichtet und Möglichkeiten eines Unterstützungsablaufs vorgestellt. Durch anschauliche Beispiele werden die ‚typischen' Verhaltensweisen der FASD Betroffenen verständlicher. Mit diesen Informationen wird es leichter, angemessene und entlastende Lösungen im Alltag zu schaffen.

Wann?	Wer?	Wie viel?
28.11.20 | 9-17 Uhr	Ralf Neier	185 €

8 Pflegepunkte

WAS WIR SONST NOCH TUN

Gemeinsam mit der Bremischen Landesmedienanstalt und dem Landesbehindertenbeauftragten Bremens veranstalten wir am 2. November 2020 den dritten Fachtag #Teilhabe zum Thema Medienkompetenz und Behinderung.

Wie kann digitale Teilhabe für alle gelingen? Was lehrt uns Corona? Diese und mehr spannende Fragen werden wir online und im Martinsclub diskutieren. Einen umfassenden Bericht finden Sie in der nächsten **m**.

FORTBILDUNGEN FÜR PROFIS!

Das **m|colleg** ist das Fortbildungsinstitut des Martinsclub Bremen e. V.. Unsere Angebote richten sich an Fach- und Führungskräfte aus sozialen Berufsfeldern. In unseren Fortbildungen, Lehrgängen und Tagungen verbinden wir neue Erkenntnisse mit langjähriger Erfahrung in der Behinderten- und Jugendhilfe: Von der Praxis für die Praxis! **Sprechen Sie uns an!**
Pflegepunkte: Die markierten Seminare sind für Pflegepunkte bei der PbP Gmbh – Registrierung beruflich Pflegender – in Berlin akkreditiert.

ANMELDUNG ZU DEN FORTBILDUNGEN:
Katrin Grützmacher, Julia von Ostrowski, mcolleg@martinsclub.de | 0421-53 747 69
Weitere Infos über Inhalte, Dozent*innen etc. finden Sie auf unserer Homepage:
www.mcolleg.de

vhs
Bremer Volkshochschule
Tel. 0421 361-12345
www.vhs-bremen.de
Volkshochschule
Adult Education Center
Université Populaire
Das neue Programm ist da!
Herbst/Winter 2020
Klima schützen.
Aktiv mitgestalten.
Neugierig bleiben.
hofAtelier Bremen | Foto: Nilgün Ozan
vhs
Bremer Volkshochschule
Neugierig bleiben.
www.vhs-bremen.de
BREMEN
ERLEBEN!

Anzeige

ICH WAR VON ANFANG AN DABEI!

Wie das BlauHaus entstand. Michael Peuser von den durchblickern erinnert sich.

Seit 2007 war ich bei Dr. Pramann in Behandlung. Er ist gelernter Neurologe. Er hat 1985 den Verein Blaue Karawane gegründet. Das war kurz nachdem das Kloster Blankenburg aufgelöst wurde. Das Kloster war eine sehr große psychiatrische Anstalt.

Die Farbe Blau steht für eine Bewegung, die die Auflösung von Psychiatrien fordert. Der Weg sollte in ein neues Leben führen und ambulante Wohnbetreuung ermöglichen.

2007 schon fragte mich Dr. Pramann, ob ich bei der Blauen Karawane mitmachen will. Ich sagte ja und seitdem bin ich die ganze Zeit dabei. Zwischen mir und Dr. Pramann ist eine Freundschaft entstanden. Jetzt darf ich ihn duzen und Klaus sagen. Und er sagt zu mir Michael. Damals kam auch die Idee mit dem BlauHaus zur Sprache.

Am 7. Februar 2009 haben wir zum ersten Mal das BlauHaus-Gelände besichtigt. An der Hafenkante in der Überseestadt. Es war ein Samstag, um 11 Uhr und es war nebelig draußen. 2018 wurde dann schließlich mit dem Bauen angefangen. Ich war bei der Grundsteinlegung dabei und auch bei anderen Aktionen. Zum Beispiel wurde für die Bauarbeiter ein Essen gemacht, das nannten wir die BlauPause.

BlauHaus Süd und BlauHaus Nord zusammen haben 180 Wohneinheiten. Im BlauHaus Nord gibt es eine Demenz-WG. Im BlauHaus Süd gibt es eine Kindertagesstätte und eine inklusive WG mit Studenten und Behinderten. Es können auch Leute im BlauHaus wohnen, die nicht so viel Geld haben.

Im Juli bin ich als einer der Ersten ins BlauHaus gezogen. Das war ein unbeschreibliches Gefühl, endlich nach jahrelangem Einsatz da wohnen zu dürfen. Mit den Nachbarn komme ich super klar. Und in meiner alten Wohnung hatte ich keinen Balkon. In meiner neuen Wohnung schon. ■

Ihr BlauHaus-Bewohner
Michael Peuser

Autoren dieser Ausgabe

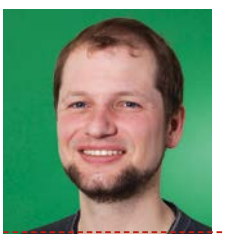
Frage an die Autoren: Was ist Dein Lieblingsplatz in Walle und der Überseestadt?

Gabriele Becker
Mir gefallen all die Punkte, die an das frühere Hafenleben der Hansestadt erinnern: Kajen, Speicher, Industriegebäude.

Babara Goetz
Auf den Stufen am Holzhafen sitzen und Sonnenuntergänge genießen. Und mit den Wolken den Alltag wegschieben.

Benedikt Heche
In Walle führt kein Weg an der türkischen Bäckerei Lavash in der Vegesacker Straße vorbei. Die Backwaren sind hier köstlich.

Sebastian Jung
Es gibt mehrere Lieblingsplätze: Zum Spazierengehen den Waller Friedhof, zum Drachen steigen lassen den Waller Sand, zum Bücherstöbern das Logbuch.



Ludwig Lagershausen
Leider kenne ich mich in der Überseestadt noch nicht aus. In dieser **m**-Ausgabe werde ich mir ein paar Anregungen holen.

Wiebke Lorch
Mein Tipp ist das Künstlerbedarfsparadies Gerstäcker.

Nina Marquardt
Für kreative Menschen, die Coworking-Räume suchen, kann ich Weserwork empfehlen. Mittags dann zu JAYA – asiatische Küche in allen Schärfegraden genießen.

Frank-Daniel Nickolaus
Der Waller Sand als Aussichts- und Ruhepunkt. Da bekomme ich karibische Gefühle und kann träumen.

Michael Peuser
Der Molenturm am Ende der Hafenkante. Die Weser ist da ganz breit. Dort hat man einen weiten Blick.

Julia Renke
Mein Lieblingsplatz in der Überseestadt ist das vietnamesische Restaurant Pho Viet. Ein echter Geheimtipp zwischen Muggenburg und Zollpfad.

Annika Schmidt
Ich gehe sehr gerne im Parzellengebiet in Walle spazieren und joggen. Es ist wie ein Stück Dorf in der Stadt.

m@martinsclub.de

Verso

Die Artikel im **m** sind nach dem Verso-Regelwerk geprüft. Verso ist die einfache Sprache der selbstverständlich GmbH. Weitere Infos unter: www.selbstverständlich-agentur.de

DANKESCHÖN!

Der Martinsclub bedankt sich ganz herzlich für alle Spenden – ob groß oder klein – und für das ehrenamtliche Engagement! Ihre Unterstützung kommt an und hilft Menschen mit Beeinträchtigung in Bremen. Vielen, vielen Dank!

Spenden und helfen:

Telefon: (0421) 53 747 799
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto:
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX
Verwendungszweck:
„Spenden und helfen“

Herausgeber	Impressum und Kontakt Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: (0421) 53 747 40 m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Benedikt Heche
Redaktion	Gabriele Becker, hofAtelier, die durchblicker, Benedikt Heche und Ludwig Lagershausen, Agentur selbstverständlich
Gestaltung	Andrea Birr, hofAtelier, Bremen
Verso-Prüfung	Sven Kuhnen, Amon Moghib
Korrektur	Inga Puhl
Fotografie	Frank Pusch, Frank Scheffka, Nikolai Wolff, Benedikt Heche, Brodelpott-Kulturhaus Walle, Sebastian Jung, Patrick Schulze, Agentur selbstverständlich, Logbuch, AdobeStock©
Erscheinungsweise	4 x jährlich
Auflage	5.300 Exemplare
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Ihr Weg zu spannenden Fortbildungen und Jobs

Nicht nur in Krisenzeiten sind Sie als Fachkraft im sozialen Bereich gefordert! Wir bieten Ihnen das richtige Rüstzeug und fachliche Impulse.

Die passende Fortbildung für Ihre persönliche Weiterentwicklung gibt es hier:
www.mcolleg.de

Wollen Sie das gewonnene Wissen in der Praxis anwenden? Das geht natürlich am besten beim Martinsclub Bremen e.V.

Schauen Sie gerne vorbei. Spannende Menschen verdienen spannende Jobs!
www.martinsclub.de/mitmachen/karriere

Fortbildungen | Fallgespräche | Inhouse-Angebote | Lehrgänge | Tagungen | Jobs - für Menschen in sozialen Berufsfeldern

m|colleg

MARTINS CLUB BREMEN